Nr. 203 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 4. September 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Politische Unsicherheit in Warschau

Wilde Gerüchte — Ein neues Pressedekret? — Wahlabstinenz der Sanacja? — Wahlvorbereitungen des Centrolew — Sejmmarschall Daszynski für die Sejmbeamten

Warschau. Gestern kursierten in Warschau die wildesten Gerüchte im Zusammenhange mit der Auflösung der beiden gesetzgebenden Körperschaften. Große Ueberraschungen sind angeblich heute bezw. morgen zu erwarten. Man spricht in politischen Kreisen von Verfassungsänderung im Verordnungswege des Staatspräsidenten. Auch wird damit gerechnet, daß die Regierungspartei Wahlabstinenz üben will, um dadurch den Beweis zu erbringen, daß das Volk keinen Sejm haben will. Ferner wird erzählt, daß gegen die Führer des Centrolew, die den Kongreß in Krakau einberufen haben, die Staatsanwaltschaft einschreiten wird. Verhaftungen stehen bevor und man beabsichtigt dadurch, die für den 14. d. Mts. angekündigten Demonstrationen des Centrolew zu schwächen. Auch soll das bereits durch den Sejm aufgehobene Pressedekret im Verordnungswege vom neuen eingeführt werden.

In den Sanacjakreisen herrscht ein Durcheinander. Man wartet auf die Weisungen des Marschalls Pilsudski, die bis jetzt ausgeblieben sind. Jedenfalls rechnet man in diesen Kreisen mit einer Wahlniederlage des BB-Blocks.

Wahlvorbereitungen des Centrolew

Warschau. Der Ausschuß der Zentrolinken tagt ununterbrochen. Grundsätzliche Einigung über einen gemeinsamen Wahlblock wurde bereits erziehlt. Gegenwärtig ist man mit der Festsetzung der Spitzenkandidaten beschäftigt. Als ein gemeinsamer Spitzenkandidat wird in allen Wahlkreisen der Sejmmarschall Daszynski aufgestellt. Dann folgen alle bekannten Namen der einzelnen Führer der Zentrolinken, von der P. P. S. Niedzialkowski, Diamand und Liebermann, von Wyzwolenie Rog, Thugutt und Woznicki, von der Piastengruppe Rataj, Witos, Prof. Kot und Dembski, von der Bauernpartei Dombski und Wrona, von der „Chadecja" Chacinski und Kusnierz und von der N. P. R. Jankowski, Chondzynski und Popiel. Die Senatorenlisten werden durch Limanowski, Kleszynska, Strug u. a. geführt.

Die Ukrainer werden einen gemeinsamen Wahlblock bilden, die Juden desgleichen.

Sejmmarschall Daszynski für die Sejmbeamten

Warschau. Der Sejmmrschall Daszynski hat an den Staatspräsidenten wegen Vorenthaltung der Gehälter an die Sejmbeamten ein Schreiben gerichtet. In dem Schreiben wird darauf hingewiesen, daß 374 Beamte ohne Existenz dastehen. Es handelt sich um einen Gesamtbetrag von 72 000 Zl., die man an den Beamten und Vizemarschälen ersparen will, was aber nach dem Gesetz unzulässig ist. Der Sejmmarschall schildert die schwere Lage der Beamten und bittet um entsprechende Anordnungen.

Amerikanischer Zeitungskönig Hearst aus Frankreich ausgewiesen

Hearst mußte binnen 24 Stunden Paris verlassen — Hearst zu seiner Ausweisung

Paris. Die französische Polizei hat Dienstag nachmittag den bekannten amerikanischen Zeitungsverleger Hearst aus Frankreich ausgewiesen. Hearst hat am gleichen Nachmittag Paris verlassen, und ist am Abend in London eingetroffen. Er war vor wenigen Tagen in Paris angekommen und hatte in einem der größten Hotels Wohnung genommen. Montag nachmittag teilte ihm die Sicherheitspolizei mit, daß er innerhalb 24 Stunden Paris verlassen müsse. Eine Begründung enthielt der Ausweisungsbefehl nicht. Jede nähere Mitteilung wurde an zuständiger Stelle abgelehnt. Der Grund liegt aber auf der Hand. Der amerikanische Zeitungskönig Hearst ist es gewesen, der vor etwa zwei Jahren durch seinen Pariser Korrespondenten Horan jenes aufsehenerregende Dokument veröffentlicht hat, das sowohl von London als auch von Paris als unecht bezeichnet wurde, das aber, wenn es echt war, einen regelrechten französisch-englischen Militärvertrag darstellt. Man erinnert sich des ungeheuren Aufsehens, das die Veröffentlichung des Schriftstückes seinerzeit machte, und man erinnert sich auch der Zwangsmaßnahmen, die Frankreich damals gegenüber dem Korrespondenten Horan ergriffen hat. Dieser war zeitweise verhaftet und mußte schließlich Frankreich verlassen. Auch Hearst führt seine Ausweisung auf die Angelegenheit vor zwei Jahren zurück. Er hat denselben Dienstagabend benutzt, um in London bereits vor der Presse der Welt Erklärungen abzugeben, die an Ironie gegenüber der französischen Regierung nichts zu wünschen übrig lassen. Hearst sagte u. a.:

„Ich habe keinen Anlaß, mich zu beschweren. Die Beamten waren außerordentlich höflich. Sie sagten mir, daß ich ein Feind Frankreichs sei und daher als eine Gefahr angesehen werden müsse. Sie vermittelten mir ein Gefühl über meine Bedeutung und erklärten mir, daß sie nichts dagegen einzuwenden hätten, wenn ich noch etwas länger in Paris bleiben würde. Sie würden das Risiko auf sich nehmen, da die Verlängerung meines Aufenthalts keine Katastrophe für die französische Republik bedeuten würde. Ich habe ihnen zu verstehen gegeben, daß ich die Verantwortung, die große französische Nation zu gefährden, nicht auf mich nehmen werde. Amerika habe Frankreich einmal während des Krieges gerettet. Ich würde ihm nochmals das Leben retten, indem ich Frankreich verließe. Ich bin wie der Mann, dem man erzählte, daß er ertrinken müsse und der daraufhin erklärt, es sei ihm gleichgültig, denn er habe bereits alles Sehenswerte in seinem Leben gesehen. Ich habe in Frankreich alles gesehen, einschließlich einiger interessanter Regierungskunststücke.

Eine Verschwörung gegen die Sowjetregierung aufgedeckt

Kowno. Nach einer amtlichen Meldung aus Moskau teilt die G. P. U. mit, daß es ihr gelungen ist, in Moskau einer großen Organisation auf die Spur zu kommen, die sich den Sturz des Sowjetregimes zum Ziel gesetzt hatte, um eine bürgerliche Republik auszurufen. Nach dem amtlichen Bericht sollen die Verhafteten geheime Beziehungen zum Ausland unterhalten und auch mit führenden Persönlichkeiten des Schachty-Prozesses in Verbindung gestanden haben. Die Untersuchung ist nach Mitteilung der G. P. U. noch nicht abgeschlossen.



Amerikas Zeitungskönig aus Paris ausgewiesen

Der Inhaber des größten amerikanischen Zeitungskonzerns, William Randolph Hearst, der sich seit einigen Tagen in Paris aufhielt, ist wegen der vor längerer Zeit erfolgten Veröffentlichung der Geheimdokumente über den englisch-französischen Flottenpakt aus Frankreich ausgewiesen worden.

Von Wyden nach Konstanz

Ein „Verschwörer"-Jubiläum. — Die Bodensee-Internationale. — Die „freie" Schweiz.

Zürich, den 25. August 1930.

Mitten im heißen Sehnen des Bürgertums aller Nationen im Kampf gegen den „Marxismus", als gleiche Phrase wie der Schlachtruf der Kommunisten gegen den Sozialfaschismus, ist es Pflicht des sozialistischen Publizisten, die breiten Massen auf den Fortschritt der Idee aufmerksam zu machen, wie sie einst war und was sie heute ist. Zwei Veranstaltungen geben hierzu den Anlaß, die an die Heldenzeit der Sozialdemokratie unter Bismarcks Sozialistengesetz erinnern, und der Umstand, daß die „freie" Schweiz dem italienischen Sozialistenführer Pietro Nenni die Einreise nach der Schweiz zur Sitzung der Exekutive der Sozialistischen Arbeiterinternationale verweigerte. Einstmals war es die Schweiz, die der deutschen Sozialdemokratie Unterkunft gewährte, heute ist es dieselbe Schweiz, die sich nicht genügend vor dem Mussolinischen Faschismus beugen kann. Faschistische Spitzel, Provokateure und Banditen werden geduldet, Kämpfern, die nichts anderes wollen, als Recht und Freiheit für das italienische Volk, wird die Einreise nach der Schweiz verboten, einzig deswegen, um dem Duce in Rom zu zeigen, wie würdige Schüler er in der Schweizer Regierung gefunden hat.

Die Züricher Sozialdemokratie hat die Zusammenkunft der Internaionale benutzt, um auf ein Ereignis hinzuweisen, welches sich in den Augusttagen des Jahres 1880 auf Schweizer Boden vollzog. Zwischen dem 20. und 23. August 1880 tagte auf Schloß Wyden, damals eigentlich mehr Burgruinen, der erste illegale Kongreß der deutschen Sozialdemokratie unter dem Sozialistengesetz. Damals eine Zusammenkunft von „Verschwörern" die angeblich das Deutschland der Bismarck und Hohenzollern „verraten" sollten. Wie haben sich die Zeiten geändert. Die Nachfolger der Bebel und Liebknecht, der „Verschwörer" sind heute die stärksten Vertreter des republikanischen Deutschlands, die Erben der Hohenzollern und Bismarck. Nicht mehr als Verschwörer, sondern als Reichskanzler kamen sie nach Schloß Wyden. Eduard Bernstein und der hessische Staatspräsident Ullrich, die vor 50 Jahren an dem Wydener Kongreß als Jünglinge teilnahmen, waren zugegen, während Karl Kautskys Gesundheitszustand seine Anwesenheit in Wyden nicht erlaubte. Vor den Vertretern der Exekutive der S. A. J. und den Führern der Schweizerischen Sozialdemokratie konnten Oberrichter Genosse Dr. Lang-Zürich und Reichskanzler Genosse Hermann Müller darlegen, wie sich die Zeiten geändert haben, konnten an die Heldentat des Proletariats erinnern, welches heute Träger der Staatsmacht ist. Während Genosse Dr. Lang und Staatspräsident Genosse Ullrich-Offenbach die geschichtliche Mission der deutschen Sozialdemokratie aus der Ausnahmezeit schilderten, verwies Reichskanzler Müller auf den heutigen Aufgabenkreis der Sozialdemokratie. Bismarck glaubte, die Hohenzollern retten zu können durch seinen Vernichtungswillen gegen das deutsche Proletariat und seine Vertreterin, die Sozialdemokratie. Verschwunden ist das Ausnahmegesetz, verschwunden sind die Hohenzollern, die deutsche Sozialdemokratie ist geblieben, ist der stärkste Hort des Weltfriedens, die Schützerin der Arbeitermassen in ihrem Kampf um den Uebergang vom Kapitalismus zum menschenbefreienden Sozialismus.

Heute hat sich das Bürgertum mit der Sozialdemokratie abgefunden, aber der Kampf geht weiter, um sie von der Staatsmacht fernzuhalten, um die Vorrechte des Bürgertums zu schützen. Das ist der Sinn des Kampfes, den wir jetzt in Deutschland beobachten. In Wyden vor 50 Jahren unter dem Sozialistengesetz ist die Form geschaffen worden, ohne Gewalt den Staat zu erobern, dieses Werk ist gelungen. Republik und Demokratie ist dem deutschen Volk gegen die Hohenzollern erkämpft worden. Der Kapitalismus der Nachkriegszeit hat sich als unfähig erwiesen, die Wirtschaftskrise, die Arbeitslosigkeit, zu beseitigen, es muß wieder Aufgabe der Sozialdemokratie aller Länder sein, dieses Problem zu lösen. Genosse Reichskanzler Müller gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Geist von Wyden, der Geist der Verschwörer, siegen wird, wenn die Erkenntnis bei den Massen Platz greift, daß die Sozialdemokratie allein den Weg aus der kapitalistischen Katastrophe herausführen kann. Die deutsche Sozialdemokratie wird siegen und die Massen der sozialistischen Internationale werden ihr folgen, zum Sieg des Sozialismus.

Seit 25 Jahren versammeln sich deutsche, schweizerische und österreichische Sozialdemokraten im Bereich des Bodensees, um ihrem internationalen Willen noch Friede, Verständigung und Zusammenarbeit des Proletariats in Massenkundgebung Ausdruck zu verleihen. Dieses „Internationale Massenmeeting" fand diesmal am 24. August in Konstanz, der Stadt der Konzile, statt. Aus allen drei Ländern waren die Massen mit ihren Musikchören, roten Fahnen und der Jugend herbeigeeilt, um den Auftakt zum deutschen Wahlkampf in Konstanz zu vollziehen. Gegen 15 000 Menschen aller Klassen und Stände aus den drei Ländern unter Vorantritt der Arbeiterjugend und der Kinderfreunde mit ihrem Fahnenmeer und den Vertretern der Exekutive der Sozialistischen Arbeiterinternationale, zog der Massenausmarsch über 2 Stunden durch die Straßen und Gäßchen nach dem Waldheim am Bodensee, wo das Meeting stattfand als Demonstration für Demokratie, Menschenrechte und den Sieg des Sozialismus.

Der Vizepräsident der S. A. J., Genosse Senator de Brouckere-Belgien, eröffnete den Reigen der Redner, schilderte den Aufstieg des Sozialismus und wendete sich gegen die Gelüste der Diktatur. Reichstagsabgeordneter Genosse Crispien sprach namens der deutschen Sozialdemokratie über die Aufgabe des Proletariats im Wahlkampf, während sich Genosse Nationalrat R. Grimm-Bern gegen die faschistischen Tendenzen in der schweizerischen Bundesregierung wandte und dem Genossen Nenni versicherte, daß er bald den Tag erhoffe, ihn in Genf vor den schweizerischen Arbeitermassen auf schweizerischem Boden begrüßen zu dürfen, was jetzt der reaktionäre Justizminister aus Liebedienerei vor dem Faschismus verhindert hab. Alsdann sprach Genosse Pietro Nenni selbst, der in der Pariser Emigration lebt, zu den Massen in Konstanz, wo auch zahlreiche Italiener vertreten waren. Er glaubt, daß der Faschismus nur ein Uebergang ist, daß die Arbeitermassen Italiens die Schandherrschaft Mussolinis brechen werden mit allen Mitteln, auch denen der Gewalt. Genosse Nenni hofft, daß der Zeitpunkt nicht mehr fern sei, wo er die Internationale auf italienischem Boden begrüßen können werde, wenn bereits Demokratie und Recht in Italien wieder Wirklichkeit sind. Den Schluß der Redner bildete der flammende Aufruf des Genossen Nationalrat Dr. Otto Bauer-Wien, der den Massen den Kampf um den Sozialismus schilderte, auf die Erscheinungen in Oesterreich hinwies und daran erinnerte, daß das Bürgertum in den letzten Zügen liege und die Ablösung des Kapitalismus durch den Sozialismus verhindern wolle. Im deutschen Wahlkampf sehen wir diesen Todeskampf des Bürgertums in seinen Versuchen der Parteibildung, um den Ansturm der Sozialdemokratie zu verhindern.

Die Feier von Wyden und das Internationale Meeting in Konstanz sind nur kleine Teile des großen Kampfes um den Sozialismus. Keiner der Redner gab sich Illusionen hin, als wenn der Kampf bereits durch einen letzten kleinen Sturm beendet werden könnte. Aber alle Erscheinungen der Nachkriegszeit zeigen trotz Diktatur und Kriegsgeschrei, daß der Kapitalismus unfähig ist, die Probleme, die er selbst gezeugt, zu lösen. Die Sozialdemokratie ist bereit, dieses Erbe zu übernehmen, es zum Wohl der Menschheit zu verwenden. Aber dieser Weg könne nicht mit Gewalt und geistiger Verwirrung erfolgen. Hierzu bedarf es der kühlen Ueberlegung, der geistigen Reife der breiten Massen des Proletariats. Die Demonstration und Jubiläumsfeiern sind Weckrufe an die breiten Massen, daß der Weg frei ist für den menschheitsbefreienden Sozialismus, wenn sie es selbst wollen. Der Sieg des Sozialismus kann weder durch die Zerstörungsarbeit der Kommunisten, noch durch das Diktaturgebahren der Faschisten und Nationalisten verhindert werden. Er lebt in den Massen und darum ist sein Sieg gewiß. —U.

Konflikt Curtius-Treviranus?

Berlin. Die „Vossische Zeitung" schreibt: Zwischen Dr. Curtius und Treviranus hat nach der Rückkehr des Reichsaußenministers aus Baden-Baden eine Auseinandersetzung stattgefunden, deren Anlaß das immer häufigere rednerische und publizistische Hervortreten des Reichsministers Treviranus auf dem Gebiete der auswärtigen Politik war. Dr. Curtius hat seinen konservativen Ministerkollegen daran erinnert, daß er und nicht Treviranus für die auswärtige Politik verantwortlich zeichne und daß es weder den Gepflogenheiten entspreche, noch dem Interesse des Reiches nützlich sei, wenn Mitglieder des Kabinetts öffentlich zu Fragen der auswärtigen Politik Stellung nehmen, ohne sich vorher mit dem Außenminister in Verbindung zu setzen und sich seines Einverständnisses zu versichern. Dr. Curtius hat Treviranus ersucht, sich in Zukunft in dieser Richtung mehr Zurückhaltung aufzuerlegen.

Nach dem Blutbad in Budapest

Vor neuen Arbeiterdemonstrationen — Die Aburteilung der Demonstranten — 82 Schwerverletzte — 242 Verhaftete

Budapest. Bei den blutigen Zusammenstößen vom Montag ist, wie nunmehr feststeht, ein Arbeiter getötet worden. Die Blätter sprechen von 82 Schwer- und einigen hundert Leichtverletzten, darunter mehrere Polizisten. Fünf der Schwerverletzten sollen in Lebensgefahr schweben. Nach einer Veröffentlichung der Polizei sollen 242 Personen verhaftet worden sein. Gegen einen Teil der Verhafteten wird ein strenges Verfahren eingeleitet werden. Bis Montag abend konnte die Ruhe überall wieder hergestellt werden, so daß in den frühen Nachtstunden die Dauerbereitschaft der Polizei aufgehoben werden konnte.

In der sozialdemokratischen „Ne Psada" nimmt der Sozialistenführer Ernst Garani zu den Ereignissen am Montag Stellung. Er führt u. a. aus, daß es nicht zu Blutvergießen gekommen wäre, wenn die Regierung die Demonstration gestattet hätte. Weiter stellt Garani fest, daß unter den Massen Bolschewisten am Werk gewesen seien und Unruhe gestiftet hätten. — Die Sozialdemokraten halten keine Besprechungen über die weiteren Schritte der Partei ab.

Die Aburteilung der Budapester Demonstranten

Budapest. Das Polizeigericht erledigt in beschleunigtem Verfahren die Vernehmung und Aburteilung der am Montag festgenommenen Demonstranten. Größtenteils werden sie wegen einfachen Vergehens mit Strafen bis zu 10 Tagen Gefängnis belegt. Etwa 45 der Verhafteten werden schwerer Verbrechen beschuldigt, da der Verdacht besteht, daß sie die Menge zu Gewalttaten aufhetzten. Sie wurden ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Bei der Plünderung des Gasthauses Weingruber ist ein Schaden von etwa 250 000 Pengö hauptsächlich dadurch entstanden, daß die Marmorplatten von etwa 40 Tischen zertrümmert wurden. Der Direktor des Unternehmens wurde von den Demonstranten schwer verletzt.

Vor neuem Blutbad in Budapest?

Budapest. Schon vor dem 1. September hatten die ungarischen Kommunisten Flugblätter verteilt, in denen sie ankündigten, daß sie ihren „Roten Tag" am 6. September abhalten werden. An diesem Tage wollen die Kommunisten in Gruppen in den Straßen von Budapest aufmarschieren. Die Polizei hat beschlossen, in ganz energischer Weise aufzutreten. Der Oberstadthauptmann hat u. a. die Einwohner Budapests aufgefordert, am Sonnabend noch mehr als am 1. September jedem Auflauf auszuweichen, da die Polizei ohne Rücksicht vorgehen werde. Die Polizei hat auch umfangreiche Maßnahmen getroffen, damit es bei der Beisetzung des einzigen Todesopfers vom 1. September zu keinen Ruhestörungen kommt. Die Kommunisten wollen nämlich diese Gelegenheit wieder zu neuen Unruhen ausnutzen.

Die Landung der beiden französischen Ozeanflieger in Newyork

Neuyork. Als der rote Doppeldecker Costes am leicht verhangenen Himmel auftauchte, brach unter den zahllosen Zuschauern, die sich auf dem Flugfeld eingefunden hatten, ungeheurer Jubel aus. Besonders die zahlreichen Franzosen, unter denen sich der bekannte Tennismeister Borotra und der Boxmeister Carpentier befanden, waren vor Freude schier fassungslos. Das „Fragezeichen", dem 12 amerikanische Flugzeuge das Geleit gaben, traf um 0,08 Uhr MEZ über Curtisfield ein, umkreiste mehrfach das Landungsfeld in schnellem Flug und landete dann vorbildlich. Oberst Lindbergh beglückwünschte als einer der ersten die beiden Flieger zu der glücklichen Durchführung des Ostost-West-Fluges. Die freudig erregte Menge durchbrach die Absperrungskette der Polizeibeamten und umringte das Flugzeug. Costes und Bellonte waren völlig erschöpft und unfähig, die vielen an sie gerichteten Fragen zu beantworten. Nach kurzer feierlicher Begrüßung durch die Behörden fuhren die beiden Flieger, von zahlreichen Automobilen begleitet, in ihr Neuyorker Hotel.

Cotests und Bellonte wurden zu dem Festbankett, das die Deutsch-Amerikaner am Mittwoch abend zu Ehren Gronaus und seiner Begleiter in Roosvelt veranstalteten, eingeladen.



Polens neuer Gesandter in Berlin

— der Nachfolger des demnächst zurücktretenden Gesandten Roman Knoll — dürfte voraussichtlich Dr. Waclaw Grzybowski werden, dem bisher die diplomatische Vertretung Polens in der Tschechoslowakei anvertraut war.

Paris—Newyork in 37 Stunden 19 Min.

Neuyork. Die offizielle Flugzeit der beiden französischen Flieger Costes und Bellonte für die Strecke Paris—Neuyork beträgt 37 Stunden 19 Minuten. Lindbergh hatte 1927 zur Bewältigung derselben Strecke in umgekehrter Richtung 33 Stunden 30 Minuten gebraucht.

Blutiger Zwischenfall an der italienisch-südslawischen Grenze

Berlin. Am Dienstag kam es nach einer Meldung Berliner Blätter aus Rom bei San Canziano an der italienisch-südslawischen Grenze zu einem Zusammenstoß zwischen einer italienischen Grenzpatrouille und zwei Leuten der Orjuna, der serbischen nationalistischen Geheimorganisation. Einer der Soldaten wurde auf der Stelle getötet, ein zweiter erhielt eine Schußwunde in die Brust und wurde nach Triest ins Spital gebracht. Der Führer der italienischen Patrouille stürzte sich auf einen der Jugoslawen und tötete ihn. Dem anderen gelang es, in die Wälder zu entkommen. Die beiden Jugoslawen waren mit Pistolen und Dolchen bewaffnet.

Das Memelländische Wahlgesetz von Litauen abgeändert

Kowno. Das litauische Kabinett hat ein Abänderungsgesetz zum Wahlgesetz für den memelländischen Landtag angenommen, wonach das Alter für das aktive und passive Wahlrecht auf Grund der neuen litauischen Verfassung abgeändert wird. Danach müssen Wähler das 24. (bisher 21.) und Gewählte das 30. Lebensjahr erreicht haben. Das Gesetz bestimmt ferner, daß außer dem Vorsitzenden der Bezirkswahlkommission auch deren Stellvertreter von der Hauptwahlkommission ernannt werden müssen.

Obwohl das Memelstatut vorsieht, daß die Wahlordnung im Memelgebiet mit der litauischen Verfassung übereinstimmen muß, steht die Annahme dieses Gesetzes doch im Widerspruch zu dem Statut, da Gesetze, die das Memelgebiet betreffen, nicht von der Zentralregierung, sondern vom memelländischen Landtag angenommen werden müssen.

Das Schiedsgericht zwischen der Lena Goldfields und der Sowjetregierung

London. Das Schiedsgericht zwischen der Lena Goldfields und der Sowjetregierung verurteilte am Dienstag die Sowjetregierung, an den Konzessionär 13 Millionen Pfund Sterling als Entschädigung zu zahlen, weil der Betrieb der Konzession durch Maßnahmen der Sowjetregierung so stark geschädigt worden sei, daß eine normale Arbeit nicht möglich war.

Das Schiedsgericht bestand aus dem deutschen Professor Dr. Otto Stutzer und Sir Leslie Scott und war von der Lena Goldfields einberufen worden. Die Sowjetregierung, die bei den Verhandlungen in Berlin vertreten war, hatte zu den Verhandlungen des Schiedsgerichtes in London keinen Bevollmächtigten gesandt.

Der Vertreter der Lena Goldfields, Rechtsanwalt Idelson, teilte dem Schiedsgericht interessante Einzelheiten über die Zustände auf der Konzession mit. Die OGPU soll danach fortlaufend zahlreiche Angestellte der Konzession verhaftet haben, so daß eine ordnungsmäßige Betriebsführung nicht möglich war. Das gewonnene Gold soll größtenteils gestohlen und später auf Umwegen an die staatlichen Unternehmen der Sowjetunion verkauft worden sein.

Sondersitzung des englischen Kabinetts

London. Am Dienstag fand eine Kabinetts-Sondersitzung statt, die sich nach der amtlichen Mitteilung mit besonders dringenden Angelegenheiten zu beschäftigen hatte, über deren Natur aber Stillschweigen bewahrt wird. Die Annahme liegt nahe, daß es sich dabei um das Scheitern der Verhandlungen mit Gandhi handelt. Die Hinzuziehung von Mitgliedern des indischen Nationalkongresses zur englisch-indischen Konferenz kommt jetzt, wie auch vom liberalen „Manchester Guardian" betont wird, nicht mehr in Frage. Die Beteiligung Gandhis oder seiner Anhänger wäre nur bei einer Amnestie sämtlicher politischer Gefangenen möglich gewesen, die wiederum nur nach einer Einstellung des Feldzuges des zivilen Ungehorsams möglich wäre.



Der Schauplatz blutiger Unruhen in Budapest

war am 1. September das Stadtwäldchen, eine der größten Freiflächen der ungarischen Hauptstadt. Auf dem Platze des Millenium-Denkmals und in den benachbarten Straßenzügen veranstalteten etwa 100 000 Arbeiter und Erwerbslose Kundgebungen, bei denen es zu schweren Ausschreitungen und Plünderungen kam. Bei den Zusammenstößen mit der Polizei, die mit blanker Waffe vorging und teilweise sogar von der Schußwaffe Gebrauch machte, wurde ein Arbeiter getötet und etwa 300 verletzt.

Eine Rosdziner Mitgliederversammlung der D. S. A. P. gesprengt

Der Westmarkenverein an der Arbeit — Pan Cholwaniec, der „intelligente“ Held des Tages — Der Restaurateur, ein Freund der Arbeiter

Gestern abends um 7 Uhr berief die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei im Restaurant Freund, ja Freund, eine Mitgliederversammlung ein, zu welcher Genosse Raiwa als Referent erschienen ist. Redner schilderte die politischen Verhältnisse, behandelte den Faschismus und sprach über die Sejm- und Senatsauflösung, wie auch über die Neuwahlen. In der anschließenden Diskussion erhielt Genosse Kuczmierzyk das Wort. Während seinen Ausführungen wurde

plötzlich die Tür aufgerissen

und herein stürzte der „wichtige Große“ mit einem Begleiter, welcher Lärm schlug, wie auch behauptete, daß der Referent antipolnische Agitation treibt.

Auf das Entgegentreten und eine Zurechtweisung von seiten eines Genossen, welcher damit rechnete, daß es sich um einen gewöhnlichen Kneipenkrakeeler handelt, begriff der Versammlungssprenger, daß man sich auch vorstellen muß. Nun war den Anwesenden das „sehr gentlemanische“ Benehmen desselben sehr verständlich, denn was kann man vom Pan Cholwanietz, pardon Cholwaniec,

der Präses des Westmarkenvereins ist,

verlangen? Nichts mehr als das, was einem „intelligenten“ Führer der „Hochintelligenz“ zusteht. Selbstverständlich mußte dieser „Gentleman“ den Raum verlassen. An seiner Stelle erschien darauf

der Restaurateur, ein guter „Freund“

der Arbeiter, die bei ihm ihre Zloty vertrinken und verbot der Deutschen Sozialistischen Partei, die Versammlung abzuhalten. Natürlich blieb den Proletariern nichts anderes übrig, als das Lokal des „guten Freundes“ zu verlassen, denn der „gute Freund“ hat doch schließlich auch das Recht, über sein Eigentum zu bestimmen, wenn es heißt, daß es gegen die Arbeiter geht.

Bedauerlich ist es wohl, daß die Versammlung der wichtigen Angelegenheiten wegen nicht zu Ende geführt wurde. Dafür wurden aber die Anwesenden anderseitig entschädigt, und zwar gewährte ihnen der Pan Cholwaniec

einen Einblick in das „Bildungswesen“

der „Hochintellegenz“; ebenso zeigte er ihnen den Weg für die Zukunft, welchen sie einschlagen sollen, wenn bei uns in Oberschlesien „Wild-West“ wieder den Einzug halten sollte. Wir sehen also, daß es doch nicht schlecht ist, wenn uns ein „hoher, intelligenter Gast“, wie Pan Cholwaniec zum Beispiel, mit seinem Besuch beehrt.

Polnisch-Schlesien

Warschau will nicht mehr trinken

Die polnische Hauptstadt war bis jetzt der beste Kunde des staatlichen Spiritusmonopols. Wenn irgendwo in Polen eine Gemeinde beim Schnapsbezug versagt hatte, so hat die ehrbare Hauptstadt dem Spiritusmonopol in seiner Bedrängnis stets ausgeholfen, indem es immer größere Quantitäten von dem „Czysty“ vertilgte. Im Schnapstrinken war Warschau immer voran und die Warschauer ließen sich das nicht nehmen, indem sie auch hier stets den Provinzlern „vorbildlich“ waren. In manchen Jahren haben sie sogar 20 Prozent der gesamten Spiritusproduktion in Polen vertilgt. Das ist aber noch lang nicht alles. Die tüchtigen Warschauer haben es fertiggebracht, 50 Prozent aller nach Polen eingeführten Spirituosen vom Auslande, wie die teuren französischen Kognaks und ausländische Liköre und Weine neben den 20 Prozent der inländischen Schnapsproduktion zu vertilgen.. Sie sind diejenigen, die uns den guten Ruf im Auslande gemacht haben. Hat im Auslande jemand einen mächtigen Schwips, so heißt es immer: „Pijany jak Polak“. Gewiß sind auch wir schäbigen Provinzler keine Unschuldslämmer und nehmen nicht selten einen über den Durst, doch empfinden wir den Vergleich mit einem beschwipsten Ausländer als eine Kränkung. Es soll nicht heißen „Pijany jak Polak“, sondern „Pijany jak Warszawiak“, denn das wäre wohl ein richtiger Vergleich. Die Ausländer kommen selten in die Provinz, sehen daher unsere Nüchternheit nicht und dann werfen sie uns mit den Warschauern in einen Topf zusammen.

Doch scheint in der letzten Zeit etwas vorgefallen zu sein, denn die Warschauer gedenken nicht länger mit dem guten Beispiel voranzugehen, wenigstens nicht im Trinken. Wie das eigentlich kam, das wissen wir nicht und das wissen wahrscheinlich die Warschauer auch nicht. Es war jedenfalls im Sommer anno 1930 gewesen, als das Gerücht auftauchte, daß Warschau „trocken gelegt“ wird. Alle sprachen davon und tranken umsomehr, sozusagen auf Vorrat. Die Auto- und Wagenlenker haben seit dieser Zeit ihre liebe Mühe, denn wenn der Abend kommt, dann sind den Warschauern alle Straßen zu schmal und jeder spricht von der „Prohibition“, vorausgesetzt, daß die Zunge den ohnehin schweren Ausdruck fertig kriegt. Man hat sich bereits an das Wort „Prohibition“ gewöhnt, so wie an das Trinken. Tatsächlich ist im Warschauer Magistrat ein Antrag eingelaufen, der eine Abstimmung über die „Prohibition“ verlangt. Der Magistrat befindet sich in sichtlicher Verlegenheit. Er ist wohl gezwungen den Antrag zuerst den Warschauer Stadtvätern zur Abstimmung vorzulegen und nachdem er von der Stadtrada sanktioniert wird, das Plebiszit über die „Prohibition“ anzuordnen. Reichlich die Hälfte aller Einnahmen schöpft die Stadt aus dem Alkoholkonsum und dennoch ist sie halb bankerott. Erst vor kurzem wurde die Sitzsteuer eingeführt und sie bringt jeden Monat mehr ein, als die braven Warschauer auf Vorrat, nämlich auf die „Prohibition“ trinken. Haben sie erst einen ordentlich sitzen, dann bleiben sie auch in der Kneipe sitzen. Sie gucken zwar auf die Uhr, können aber die römische „11“ von „1“ nicht mehr unterscheiden und werden von dem Steuerbeamten überrascht und müssen die Sitzsteuer bezahlen oder werden den Hut los. Der Magistrat hat seine Freude an der Sitzsteuer und der Antrag droht die Freude zu verderben. Hier ist guter Rat teuer und das Sanacjasystem scheint dem Magistrat in seiner Bedrängnis helfen zu wollen. Die Kadenz der Stadtrada ist bereits abgelaufen, aber der Regierungskommissar löst die Rada nicht auf und schreibt die Wahlen nicht aus. Der Magistrat will den Antrag erst der neuen Rada vorlegen und das kann noch ein Weilchen dauern. Bis dahin können die braven Warschauer noch ganz ruhig auf die Prohibition weitertrinken und die Sitzsteuer zahlen.

6. Deutsche Hochschulwoche Kattowitz

Wenn auch die Briandschen Paneuropapläne in ihrer Auswirkung eine Stärkung der französischen Position in Europa bezwecken, so darf doch nicht verkannt werden, daß ohne eine europäische Verständigung, die wohl auf dem wirtschaftlichen Gebiet beginnen mußte, eine Stärkung unseres Erdteils nicht zu erwarten ist. Neben den wirtschaftlichen Fragen sind aber eine Reihe von anderen Problemen brennend wichtig. Vor allem verlangt das Problem der Minderheiten, dann aber der europäische Nationalstaatsgedanke, sowie das parlamentarische System dringender Neugestaltung. Kein Mensch wird glauben, daß die dahin führende Entwicklung bald am Ziele sein wird, daß aber die europäische Oeffentlichkeit heute voll neuer gegenüber der Vorkriegszeit unerhört neuer Gedanken ist, wird jedem, der mit offenen Augen durch die Welt geht, klar geworden sein. Die wichtigsten dieser deutlich gewordenen Fragen soll die vom Deutschen Kulturbund für Polnisch-Schlesien in der Zeit vom 15. bis zum 28. September 1930 in Kattowitz veranstaltete 6. Deutsche Hochschulwoche unter dem zusammenfassenden Leitthema „Europäische Schicksalsfragen“ behandeln. Es ist selbstverständlich, daß wir als Deutsche uns in erster Linie auf uns selbst besinnen. Gerade der europäisch denkende deutsche Mensch muß sich davor hüten, sich in der Hingabe an Europa selbst zu verlieren. Unsere Geschichte und auch die Gegenwart wieder lehrt, daß wir unserer Wesensart nach hierzu besonders neigen, während andere Nationen im Besitze eines gefestigten Volksbewußtseins sich immer wieder auf dieses zurückziehen. Deshalb wird an erster Stelle Prof. Dr. Müller-Freienfels, Berlin „Die Psychologie des deutschen Menschen und seiner Kultur in ihrer Bedeutung für Europa“ umreißen. Wir dürfen deshalb von seinen drei Abendvorträgen am 15., 16. und 17. September einen Beitrag zur Selbsterkenntnis erwarten. Prof. Dr. A. Bergsträßer-Heidelberg, ein ausgezeichneter Kenner des europäischen Westens, wird aus seinen „Fragen des Westens“ betitelten Ausführungen am ersten Abend „Die Stellung Englands in Europa“ herausgreifen, im zweiten Vortrag „Französisches und deutsches Wesen“ gegenüberstellen und aus drittem „Das Problem der Demokratie“ in England, Frankreich, der Schweiz und Deutschland untersuchen. Es ist sicher, daß jedem geistig interessierten Menschen, der mit seiner Zeit lebt, viele Fragen über die er selbst schon oft nachgedacht hat, sich klären werden. „Das Problem des Faschismus“ in seiner ganzen Breite wird Prof Dr. G. Mehlis, Freiburg i. B. behandeln, der ständig in Chiavari lebt. Er hat durch seine Bücher „Die Idee Mussolinis und der Sinn des Faschismus“ und „Der Staat Mussolinis“ gezeigt, daß er an erster Stelle geeignet ist das Thema zu behandeln. Staatsgestaltung, soziale Gesetzgebung, die Außenpolitik des Faschismus und das innere Leben Italiens werden eindringlich erörtert werden. Die „Fragen des Ostens“ wird Prof. Dr. Otto Hoetzsch aus Berlin aufrollen. In erster Linie werden die russischen Verhältnisse und das Problem des Bolschewismus zur Erörterung stehen, im weiteren Polen und die baltischen Randstaaten einer Betrachtung unterzogen werden. Prof Dr. Martin Spahn aus Köln wird in der an ihm bemerkenswerten eindringlichen und gediegenen Weise die Fragen des Zusammenschlusses Europas unter dem Titel „Paneuropagedanken“ aufgreifen und dann in der Darstellung der „Europäischen Minderheitenfrage“, die ja eng mit der Schaffung objektiven Rechts und der Stärkung des Rechtsgedankens überhaupt zusammenhängt, dann aber auch zu einem neuen Staatsgedanken hinführt, die Woche krönend abschließen. Bei dem regen Interesse, das der Woche entgegengebracht wird, empfiehlt es sich dringend die Anmeldung zur Teilnahme sofort durchzuführen. Die Vorträge finden im evangelischen Gemeindehaussaal, Kattowitz, ul. Bankowa statt und beginnen pünktlich um 8 Uhr abends. Die Teilnehmergebühr für den Gesamtvortrag beträgt für Mitglieder der dem Deutschen Kulturbund angeschlossene Verbände 10 Zloty, für den Einzelvortragszyklus 4 Zloty, für den Einzelvortrag 1,50 Zloty. Die Teilnehmerkarten werden in der Geschäftsstelle, Kattowitz ul. Marjacka 17, 2. Etage, ausgestellt. Die Anmeldung der Teilnahme soll bis spätestens 12. September erfolgen. Für andere Teilnehmer beträgt die Teilnehmergebühr 14 Zloty für die Gesamtwoche, 5 Zloty für den Zyklus und 2 Zloty für den Einzelvortrag. Derartige Teilnehmerkarten können bis auf die Karten der Einzelvorträge, die nur an der Abendkasse ausgegeben werden, in der Buchhandlung der Kattowitzer Buchdruckerei Verlags.-Sp.-Akc. und bei Hirsch erworben werden.

Um zu Gelde zu kommen

Seitens der Polizei wird vor dem ehemaligen Schulleiter und Lehrer Edward Mroczkowski gewarnt, der sein Amt bei der Volksschule in der Ortschaft Zakrzowa ausübte. Mroczkowski weist an verschiedenen Orten die alten Lehrerausweise vor, und zwar tut er dies hauptsächlich in Lehrerkreisen, um Gelder bezw. Darlehen zu erhalten. Meist gibt er an, daß ihm das Reisegeld ausgegangen ist und er die vorgestreckten Gelder sofort, und zwar nach Ankunft im Heimatsort, zurückzahlen wolle. x.

Kattowitz und Umgebung

Betrifft die Sejm- und Senatswahlen.

Wohnungsformulare sind unverzüglich auszufüllen.

In Kattowitz geht man mit Eifer an die Vorbereitungsarbeiten für die kommenden Wahlen heran. Der Magistrat gibt unter Hinweis darauf, daß die Sejmwahlen am 16. November und die Senatswahlen am 23. November stattfinden, bekannt, daß zwecks Anlegung der Wählerlisten an alle Hausbesitzer innerhalb des Bereichs von Groß-Kattowitz die erforderlichen Wohnungsformulare zugestellt werden, um die Registrierung der wahlberechtigten Personen durchzuführen. Diese Registrierung erfolgt in der Zeit vom 3. bis 5. September. Die Hausbesitzer sind verpflichtet, die Wohnungslisten den im Hause wohnenden Mietern sofort zuzustellen. Sollte hie und da der Fall eintreten, daß Wohnungslisten nicht zugestellt werden sollten, so können sich die betreffenden Personen auf Zimmer 10 des Stadthauses an der Pocztowa 2 in der Altstadt einfinden, um solche Formulare anzufordern.

Die sorgfältige Ausfüllung der zugestellten Listen hat seitens der Mieter ohne besonderen Zeitverlust zu erfolgen. Vor allem wird darauf Wert gelegt, daß die Fragen der einzelnen Rubriken genaueistens beantwortet werden. Ist die Ausfüllung erfolgt, so müssen diese Formulare an den Hauswirt oder dessen Vertreter wieder abgeführt werden.

In die Wohnungslisten sind alle Personen einzutragen, die sich ständig in der Wohnung aufhalten, vorausgesetzt, daß sie das 21. Lebensjahr beendet haben bezw. sofern sie am 30. August 21 Jahre alt geworden und zumindestens ab 29. August 1930 im Bereich von Groß-Kattowitz ansässig sind. Aufgenommen werden sollen neben dem Wohnungsinhaber dessen Gattin und Kinder, sowie auch das Dienstpersonal. Es gilt jedoch nochmals zu bemerken, daß alle diese Personen das 21. Lebensjahr erreicht haben und zudem die polnische Staatszugehörigkeit besitzen müssen. Aber auch alle weiteren, sonst in der Wohnung verweilenden Personen sind anzugeben, selbst dann, wenn sie bei Zustellung der Wohnungslisten auch abwesend sein sollten.

Es wird die sofortige Ablieferung der Listen an den Hauswirt oder dessen Vertreter deswegen gefordert, weil der vorgesehene Zeittermin an und für sich schon kurz ist. Am 5. September stellen sich bei den Hauswirten die Beauftragten des Magistrats ein, um die Formulare abzuholen. Wo dies nicht geschieht, sollen die Hausbesitzer die Listen selbst auf Zimmer 10 des Magistrats abliefern. y.

Deutsche Theatergemeinde. Die Mitgliederaufnahmen finden bis auf weiteres in der Zeit von 10 bis 12½ Uhr und von 4 bis 5½ Uhr in unserem Büro ulica sw. Jana 10, 2 Etage links statt. Die Erstaufführung ist bereits am Sonntag, den 28. d. Mts. und zwar gelangt nachmittags die „Dollarprinzessin“ und abends die Oper „Carmen“ zur Aufführung. Wir bitten unsere Mitglieder und sonstigen Interessenten, die Mitgliedschaft rechtzeitig zu erneuern, damit kurz vor Beginn der Spielzeit der Andrang nicht allzu groß ist.

Dr. Kocur geht in Urlaub. Seinen sechswöchentlichen Erholungsurlaub hat am Montag der 1. Bürgermeister Dr. Kocur angetreten. Die Vertretung übernahm 2. Bürgermeister Skudlarz.

Herbstimpfungen in Kattowitz. Die diesjährigen Herbstimpfungen im Bereich von Groß-Kattowitz finden an nachstehenden Terminen statt: Impfungen in der Altstadt Kattowitz am 11. und 12. September, nachmittags um ½2 Uhr, im Saale des „Christlichen Hospiz“ auf der ul. Jagiellonska 17. Nachschau am 18. September und 19. September im gleichen Saal und zur gleichen Stunde. Impfungen in Bogutschütz am 2. September, vormittags 8 Uhr, im Saale des Restaurateurs Koza auf der Markiefki 40. Nachschau am 9. September zur gleichen Stunde im selben Saal. Impfungen in Zawodzie am 3. September, vormittags 8 Uhr, im Saale des Dom Ludowy auf der ul. Krakowska. Nachschau am 10. September um die gleiche Stunde. Impfungen in Domb am 6. September, vormittags 11 Uhr, im Saale des Restaurateurs Thomas Kosch, ul. Dembowa 12. Nachschau am 13. September um die gleiche Stunde. Impfungen in Zalenze am 6. September, vormittags 12 Uhr, im Saale des Restaurateurs Spyra auf der ul. Wojciechowskiego 106. Nachschau am 13. September, gleichfalls in diesem Saale, vormittags 12 Uhr. Solche Eltern, deren Kinder bis jetzt nicht geimpft wurden bezw. bei denen die Erstimpfungen negativ verlaufen sind, werden ersucht, mit ihren Schutzbefohlenen an den vorschriftsmäßigen Terminen pünktlich zu erscheinen. y.

Verlegung wichtiger Amtsräume. Nach einer Mitteilung des Magistrats wurden nachstehende städtische Büros nach dem früheren Militärgefängnis an der ul. Dombrowskiego auf die ul. Sienkiewicza 11 verlegt. Die Verwaltungsbüros der städtischen Feuerwehr, des Fuhrparks. sowie für Straßenreinigung, Markt und Badeanstalt; ferner der öffentlichen Bedürfnisanstalten in das fr. Militärgefängnis und die Büros des städtischen Wasserwerks auf die ul. Sienkiewicza 11. y.

2 Uhren abzuholen! Die Polizei in Zalenze gibt bekannt, das auf dem dortigen Kommissariat 1 Herrenuhr, Marke „Remontoir“ Nr. 32 929, mit der Aufschrift „Franz Zdralek“ von dem Eigentümer abgeholt werden kann. Diese Uhr ist einem gewissen Engelbert G. abgenommen worden, der sich über den Besitz nicht näher ausweisen konnte. — Auch auf dem Polizeikommissariat in Brynow kann eine silberne Uhr, Marke „Anker“ Nr. 560 778, in Empfang genommen werden. x.

Wer kennt die Spitzbuben? 2 Massageapparate, ferner Brennapparate zum Ondulieren, ein Mikrometer, sowie Kopfhörer und andere, kleinere Dinge wurden dem Herbert Wienczkiewitz aus dem Büro der Firma „Aku“ entwendet. Die Polizei warnt dringend vor Ankauf der gestohlenen Gegenstände. x.

Zawodzie. (Motorradunglück auf der Krakowska.) Der Motorradführer Paul Lukas aus Alexandrowitz prallte auf der Krakowska mit einem Fuhrwerk der Giesche Sp.-Akc. zusammen, wobei ein Pferd erhebliche Beinverletzungen davontrug. Der Begleiter des Motorradlers stürzte auf das Pflaster und erlitt schwere innere Verletzungen. Der Verunglückte wurde nach dem Knappschaftslazarett überführt. Es handelt sich um den Josef Lukaszczyk, wohnhaft in Zawodzie. Die Polizei stellte fest, daß der Motorradführer den Unfall verschuldete, welcher ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatte. x.

Königshütte und Umgebung

Erinnerungen im Monat September.

Im September 1903 wurde der neue 1 750 Kubikmeter fassende Wasserturm an der ulica Bytomska in Betrieb gesetzt. Die Eisenkonstruktion führte die Brückenbauanstalt der Königshütte aus. — Am 10. September 1907 wurde die Königshütte vom Minister für öffentliche Arbeiten besichtigt. Für die damalige Zeit war dies ein großes Ereignis. — Am 14. September 1902 fand die 100 jährige Jubiläumsfeier der Vereinigten Königs- und Laurahütte statt. Die Jubelfeier wurde unter außergewöhnlich starker Beteiligung der Einwohner und vieler Auswärtiger begangen. — Im September 1904 veranstaltete der Gartenbauverein Oberschlesiens im Stadtpark (Redenberg) eine Ausstellung. — Am 14. September 1902 fand unter starker Beteiligung der Bevölkerung und der hiesigen Vereine das 1. Volksspielfest auf dem Redenberge statt. m.

Deutscher Volksbund. Diejenigen Erziehungsberechtigten deren Anträge für eine der Minderheitsschulen ungültig erklärt worden sind, mögen sich an die Geschäftsstelle des Deutschen Volksbundes wenden. — Die Geschäftsstelle des Deutschen Volksbundes befindet sich jetzt auf der ulica Sienkiewicza Nr. 4, (Lobestraße).

Vorsicht beim Abschluß von Lehrverträgen! In letzter Zeit ist wiederholt die Feststellung gemacht worden, daß verschiedene Lehrmeister und auch Geschäftsinhaber Lehrjungen und Lehrmädchen zur Ausbildung angenommen haben, ohne daß die Inhaber dazu berechtigt sind, weil sie keine Meisterprüfung abgelegt haben. Gesetzlich sind sie nicht berufen Lehrlinge auszubilden. Davon abgesehen, verlangen verschiedene Geschäftsinhaber von seiten der Eltern noch ein Lehrgeld, manchmal von mehreren hundert Zloty, wie dieses erst in den letzten Tagen seitens durch den Inhaber eines Frieseurgeschäftes geschah, trotzdem er keine Meisterprüfung abgelegt hat und somit nicht berechtigt ist, Lehrlinge auszubilden. Erst durch das Eingreifen des Obermeisters mußte das geforderte Geld zurückgezahlt werden. Es kann den Erziehungsberechtigten nur empfohlen werden, bei Anmeldung der Kinder zu irgend einer Lehre sich immer an den in Frage kommenden Obermeister der Handwerksinnung zu wenden. Derselbe wird ihnen gern mit Rat zur Seite stehen und sie vor Schaden schützen. m.

Wichtig für Kriegsinvaliden. Nach einer Mitteilung der Wojewodschaft an den Magistrat Königshütte haben die Bestimmungen über die Invalidenversorgung vom 18. März 1921 eine Abänderung erfahren. Demnach können diejenigen Personen. die ein Anspruch auf Invalidenrente haben, sei es, daß sie Kriegsverletzten oder Hinterbliebenen von verstorbenen Kriegsinvaliden sind, soweit diese Fälle vor dem 1. Juli 1929 eingetreten sind, sich bis zum 31. Dezember 1930 melden. Bei den Anmeldungen sind alle verfügbaren Dokumente, die eine Invalidität oder Krankheit soweit sie durch den Militärdienst hervorgerufen sind, beizufügen. Damit wird erreicht, daß die Gesuchsteller eher beschieden werden, als wenn erst behördlicherseits Feststellungen gemacht werden müssen. Zur Meldung sind auch diejenigen Personen berechtigt, die sich nach dem 30. April 1922 gemeldet haben, seinerseits aber abschlägig beschieden worden sind. Zur Registrierung der Eingaben sind berechtigt der Referent der Kriegsinvalidenabteilung für den Kreis Schwientochlowitz, Lublinitz, Tarnowitz und die Stadt Königshütte. Das Recht zur Stellung von Gesuchen haben auch diejenigen, die bereits mit ihren Anträgen abschlägig beschieden worden sind. Ferner ist es auch zulässig, einen Antrag auf Kriegsinvalidenrente bei den Referenten in den zugestellten Landratsämtern zu Protokoll zu bringen. m.

Betriebsratswahlen. Auf der Emmagrube finden am 4., 5., und 6. September die diesjährigen Betriebsratswahlen statt. Zur Wahl wurden nicht weniger als 8 Kandidatenlisten eingereicht. m.

Polizeiliche Meldevorschriften. Mit Rücksicht darauf, daß die polizeilichen Meldevorschriften wiederholt nicht innegehalten werden und Bestrafungen nach sich ziehen, werden hierzu die Bestimmungen in Erinnerung gebracht. Nach diesen muß der Wegzug nach einem anderen Ort binnen 6 Tagen angemeldet werden. Ueber die Anmeldung am neuen Wohnort gilt dasselbe wie für die Abmeldung. Diese muß beim beendeten Umzuge während 6 Tagen unter Vorlegung der polizeilichen Abmeldebescheinigung beim zuständigen Einwohnermeldeamt erfolgen. In beiden Fällen ist für die Nichteinhaltung der Vorschriften auch der Hausbesitzer mit verantwortlich. Ausländer müssen sich innerhalb 24 Stunden unter Vorlegung der Papiere bei der Polizeibehörde persönlich melden. Eine Erleichterung ist für Verkehrskarteninhaber dadurch geschaffen, daß sie sich bei längerem Aufenthalt binnen 24 Stunden nicht persönlich sondern auch schriftlich melden können. Das Einwohnermeldeamt befindet sich im Polizeidirektionsgebäude an der ulica Gimnazjalna 25 und ist täglich von 8 bis 15 Uhr geöffnet. m.

Mehr Unterkunftsräume für die Arbeitslosen. Die Arbeitslosenzahl hat in der Stadt eine Höhe von über 4000 Personen erreicht. An den bestimmten Zahltagen versammeln sich die großen Massen vor den Zahlstellen des Arbeitslosenamtes, um ihre kleine Unterstützung in Empfang zu nehmen. Hierbei muß stundenlang gewartet werden ehe man an die Reihe kommt. Schönes Wetter ist noch einigermaßen erträglich, weit schlimmer ist es aber, wenn es in Strömen regnet und die dünne Kleidung bis auf die Haut durchnäßt wird. Noch arger wir es aber im Winter kommen, wenn die ausgehungerten Menschen bei Schnee und Eis der Witterung trotzen werden müssen und dem Erfrieren nahe gebracht werden. Infolge des weiteren Anhaltens der Wirtschaftskrise ist zu befürchten, daß die Arbeitslosenziffer sich bis zum Winter auf 6000 erhöhen, und das Anstehen noch viel länger dauern wird. Darum muß jetzt Vorsorge getroffen werden, um das schlimmste abwehren zu können. Die Pflicht liegt in erster Linie hierzu dem Arbeitslosenfonds ob. Es müßte soweit Fürsorge getroffen werden, daß wenigstens einige hölzerne Baracken errichtet werden, in denen sich die Arbeitslosen während der Auszahlung aufhalten könnten. Ferner müßte im nördlichen Stadtteil eine zweite Auszahlungsstelle eingerichtet werden, damit den Arbeitslosen der Nordstadt der weite Weg erspart bleiben würde. Seitens der Stadtverwaltung würde geeignetes Gelände zur Verfügung gestellt werden. Darum schaffe man Erleichterungen, bevor es noch Zeit ist. m.

Das neuerbaute Finanzamt wird bezogen. Wie wir erfahren, werden am 4. September die bisherigen Büros in das neuerbaute Finanzamt an der ulica Dr. Rostka, gegenüber dem Bahnhof, verlegt. Für die Bevölkerung ist die Zusammenlegung von besonderem Vorteil. In dem neuen Gebäude wurde gleichzeitig für sieben Familien Wohngelegenheit geschaffen. m.

Ein feines Söhnchen. Aus dem unverschlossenen Schrank entwendete der 13 Jahre alte Sohn C. von der ulica 3-go Maja seiner Mutter einen Betrag von 700 Zloty und verschwand damit in unbekannter Richtung. Auf Grund einer Anzeige wurde nach dem Söhnchen seitens der Polizei gefahndet, welche ihn in Nikolai festnahm. Eine tüchtige Tracht Prügel wäre sehr am Platze. m.

Feindliche Nachbarn. Zwischen zwei Mieterparteien kam es gestern auf der ulica Katowicka zu einem Streit. Im weiteren Verlauf artete dieser zu Tätlichkeiten aus, wobei ein gewisser Peter M. zu einem Messer griff und den Stefan H. von der ulica Styczynskiego in die Brustgegend stach. Der Schwerverletzte mußte in das Lazarett gebracht werden. Der Messerheld ist flüchtig geworden. m.

Zum Einbruch in das Zigarrengeschäft von Aschner. Wie wir bereits gestern berichtet haben, wurde in das obengenannte Zigarrengeschäft ein Einbruch verübt, wobei die Täter durch das Ausstemmen eines Loches von dem nebenan leerstehenden Friseurladen aus in den Laden des Zigarrengeschäftes eingedrungen sind. Gestohlen wurden für etwa 2400 Zloty Zigarren und Zigaretten, sowie aus der Ladenkasse ein Barbestand v. 500 Zloty. Wie kann man bloß über Nacht eine so beträchtliche Summe in der Ladenkasse lassen? Ein fertiggemachtes Paket mit Zigaretten ließen die Täter am Tatort zurück. m.

Bestrafter Leichtsinn. Auf dem Platz am Kreisgericht und dem Kino Slonski an der ulica Gimnazjalna spielten mehrere Burschen Fußball. Hierbei blieb der Fußball hinter einem Reklameschild hängen. Der 9 Jahre alte Heinrich Dziemballa wollte den Ball herunter holen, stürzte beim Klettern herunter und brach das Bein. Der Verletzte mußte in das städtische Krankenhaus überführt werden. m.

Siemianowitz

Explosionsunglück auf Baingowschacht.

Ein Arbeiter bei Rettung seines Kameraden tödlich verunglückt. Fahrlässige Abdämmung. — Wo waren die Rettungskolonnen?

In den Morgenstunden durcheilte Siemianowitz das Gerücht, daß auf Baingowschacht, welche Anlage ein Schwesterschacht von Richterschächte ist, infolge Gaserplosion 22 Mann ihr Leben gelassen hätten. Am Schachte selbst und am Knappschaftslazarett sammelte sich eine große Menschenmenge. Glücklicherweise bewahrheitete sich dies Gerücht nicht in seiner erschreckenden Annahme. Auf der 206-Meter-Sohle im Nordfeld I und III, kam es tatsächlich zur Explosion, welche einen Damm herausschleuderte. Von der um 7 Uhr einfahrenden Belegschaft wurden ungefähr 20 Mann durch ausströmende Oxydgase betäubt. Albin Mosczicki, 22 Jahre alt, von der Moltkestraße wurde tot herausgeschafft. Schwer an Gasvergiftung sind erkrankt Ludwig Rados, Kubosch, Bregulla und Kempka. Alle anderen konnten sich an der frischen Luft bald erholen. Die Schwerverunglückten fanden Aufnahme im Knappschaftslazarett.

Um ½7 Uhr rapportierte der Oberhäuer Siemkowski dem diensthabenden Tagsteiger Santarius, daß in dessen Abteilung ein Branddamm durch Explosion herausgeschleudert worden wäre. Die Explosion war sehr heftig. Gefüllte und leere Kohlenwagen stürzten durcheinander. Trotz dieser Meldung durfte ganz vorschriftswidrigerweise die Belegschaft einfahren. Verschiedene Arbeiter gerieten in die abziehenden Oxydgase. Als erster brach der Lehrhäuer Ludwig Radoß zusammen. Mosczicki, ein kräftiger ehemaliger Fleischergeselle, sprang dem Radoß nach, um ihn zu retten, blieb aber selbst liegen. Desgleichen die drei anderen folgenden Mann. Beherzten Kameraden gelang es, alle 5 Verunglückten aus den stickenden Gasen herauszuholen. Der sofort an Ort und Stelle erschienene Dr. Jersch, der gleich in die Grube gefahren war, machte an allen Wiederbelebungsversuche. Diese blieben bei Moszicki jedoch ohne Erfolg, während der erstverunglückte Radoß, schwache Lebenszeichen von sich gebend, erst im Lazarett vollends zum Bewußtsein gekommen ist. Die eigentliche Ursache der Explosion wird die Untersuchungskommission feststellen müssen. An der Unfallstelle wird fieberhaft mit den neuen Abdämmungsarbeiten fortgefahren.

Verkehrskarten. Bis zum 15. September d. Mts. müssen sämtliche Reflektanten auf die Verkehrskarten mit dem Buchstaben S. ihre Anträge einreichen. Spätere Anmeldungen werden erst nach Jahresschluß berücksichtigt.

Werden wir im Frühjahr bauen. Laut Gemeindebeschluß begaben sich vier Mitglieder der Gemeindevertretung zum Wojewoden. Die Landesversicherung Königshütte plant bekanntlich den Bau von größeren Familienhäusern für je 100 Familien. Dortselbst lag ein Antrag der Gemeinde Siemianowitz vor, wenigstens eins dieser Neubauten in Siemianowitz aufzuführen. Darüber sollte der Wojewode entscheiden. Die Kommission wurde dahin beschieden, daß Königshütte seine Neubauten behält, daß aber in Siemianowitz und Myslowitz, sowie an anderen noch zu bestimmenden Orten, unabhängig von Königshütte, desgleichen größere Wohnhäuser errichtet werden. Außerdem nimmt Siemianowitz im nächsten Jahr eine 2 Millionenanleihe auf zwecks Wohnungsbau.

Er hat die Nase voll! Der langjährige am Orte bekannte Einwohner Morawietz weicht dem Druck der Deutschenhetze und verläßt nach 30 jähriger Einwohnerschaft seine Heimat, um in Gleiwitz Unterkunft zu nehmen.

Michalkowitz. (Ein schwarzer Tag im Bergbau.) Auf Maxgrube in Michalkowitz wurde vom Knappschaftslazarett um 12 Uhr mittags der Lazarettwagen angefordert, welcher von einer Unfallstelle einen schwer verletzten Häuer S. hereinbrachte. Der Verletzte erlitt einen Beinbruch und innere Verletzungen. Ein zweiter, gleichfalls verschütteter Häuer ist bis abends 7 Uhr noch nicht geborgen gewesen. Man befürchtet für diesen das Schlimmste.

Myslowitz

Das Stein- und Flaschenbombardement auf Polizeibeamten in Gieschewald vor Gericht.

Zu einem großen Auftritt zwischen Polizeibeamten und einem größeren Volkshaufen kam es eines Nachts und zwar während eines Vergnügens der Ortsgruppe der schlesischen Aufständischen in Gieschewald. Das Vergnügungskomitee entfernte vom Kasseneingang einen gewissen Ernst Kapica, welcher stark betrunken war und durchaus Einlaß begehrte, obgleich er keine Einladung besaß. Das Wortgefecht zwischen dem Kapica und Polizeibeamten wurde immer hitziger. Da sich der K. nicht beruhigen wollte, wurde er nach der Wache abgeführt. Unterwegs kam es nun zu einem großen Tumult, weil auch der Bruder des Arretierten und zwar Hugo Kapica erschien, welcher nach den Aussagen der Polizeibeamten den Ernst aus den Händen der Polizei befreien wollte. Aus der Menge erschollen Hetzreden gegen die Polizei, sowie schwere Beleidigungen. Weiterhin wurde mit Flaschen und Steinen geworfen. Da die Situation für die zwei Polizisten immer bedrohlicher wurde, holte man noch einen dritten Beamten herbei, welcher den Weg ebnete, indem er energisch die Menge zum Auseinandergehen aufforderte. Es hagelte Hiebe mit dem Seitengewehr. Die heikle Situation erforderte es auch, daß mehrere Schüsse abgefeuert wurden. Mit großer Mühe gelang es, den Arretierten endlich nach der Wachstube zu bringen.

Diese böse Angelegenheit hatte jetzt vor dem Kattowitzer Gericht ein Nachspiel. Angeklagt waren die Brüder Kapica, sowie noch andere 4 junge Leute, denen gleichfalls Widerstand zur Last gelegt wurde. Ernst Kapica konnte zur Sache selbst nichts aussagen, da er, wie er behauptet, total betrunken gewesen ist und erst am darauffolgenden Tage erfuhr, was sich alles abgespielt hatte. Sein Bruder bestritt jede Schuld und gab an, daß er lediglich einen der Polizeibeamten befragt habe, weshalb man den Bruder nach der Wache schaffen wolle. Die Antwort wäre man ihm schuldig geblieben, dafür aber hätte er mit dem Säbel einige Schläge erhalten. Von den weiteren Beklagten wurde erklärt, daß sie sich bei dem Auflauf eingefunden hätten, um zu sehen, was vor sich ginge. Der polizeilichen Aufforderung, den Weg frei zu geben, konnten sie angeblich nicht sofort Folge leisten, da die Neugierigen nachdrängten und den Weg nicht freigaben. Die Brüder Kapica wurden von der Polizei als Radaubrüder hingestellt, die mit Vorliebe Versammlungen sprengen, was diese jedoch bestritten. Das Urteil lautete für Ernst Kapica auf 4 Monate und den Bruder Hugo auf 2 Monate Gefängnis. Alle übrigen Beklagten kamen mangels genügender Beweise frei. y.

Günstige Entwicklung des Myslowitzer Stadionbades. Als das Myslowitzer Stadionbad mit einem Kostenaufwand von 160 000 Zloty gebaut wurde, rechnete man wohl nicht damit, daß diese Einrichtung sich in so kurzer Zeit rentieren würde. Die große Besucherzahl dieser einzigartigen Anlage hatte den Erfolg, daß bis jetzt bereits 100 000 Zloty der investierten Summe herausgeholt werden konte. Der unermüdlichen Tätigkeit von seiten der Leitung ist es zu verdanken, daß die öffentlichen Gelder, mit deren Hilfe dieses Bad angelegt wurde, in der Tat allgemeinen Nutzen gebracht haben. Man ist darauf bedacht, das Bad so auszubauen, wie es die ursprünglichen Pläne vorsehen. Doch schon der jetzige Stand des Unternehmens ist im gewissen Sinne voll-

---

Der Kampf gegen die Trunksucht

Ist die Trunksucht angeboren? — Berufe, die die Trunksucht steigern — Heilung der Trunksucht

Auch die Freunde des Alkohols müssen zugeben, daß der Alkoholverbrauch in den letzten Jahren in einer Weise zugenommen hat, die mehr und mehr dem Mißbrauch nahekommt. Die Belastung, an der die Kommunen lediglich zur Wiedergutmachung der Alkoholfolgen und Alkoholschäden zu tragen haben, steigt infolgedessen zusehends und wird früher oder später doch einschneidende Maßnahmen notwendig machen. Daran wird auch die Freude am Alkohol nichts ändern können. Die steigenden Ausgaben für die Reparation der Alkoholschäden wird die Kommunen notwendigerweise auf den Weg der Abhilfe führen müssen. Der erste Schritt auf diesem Wege war die Schaffung von Trinkerfürsorgestellen. Voraussetzung aber für die Beseitigung der Trunksucht, ist die wissenschaftliche Erfassung des so leicht verständlichen und doch so unklaren Ausdrucks: Trunksucht.

Ist Trunksucht angeboren? Wenn ja, dann dürften die Aussichten für ihre Bekämpfung ziemlich gering sein. Doch die Zeit, in der das Wesen der Trunksucht in der Erbanlage gesucht wurde, ist im wesentlichen vorbei. Viele Untersuchungen, die dieses Problem zum Gegenstand hatten, haben das Resultat erkennen lassen, daß die Zahl der erblich belasteten Trinker zwar schwankend ist, in jedem Falle aber nur einen kleineren Prozentsatz der sogenannten Trinker ausmacht. Die Mehrzahl von ihnen hat bestimmt keine besondere, als krankhaft erkennbare Erbanlage.

Auch der Versuch, bei allen Trunksüchtigen eine für sie bestimmte Charakteranlage nachzuweisen, ist zweifellos fehlgeschlagen. Zwar gibt es unter ihnen viele Psychopathen, doch dürften sie sich über alle vorhandenen Typen verteilen. Das einzig gemeinsame aller Trunksüchtigen ist lediglich die Trunksucht, dieses triebhafte, süchtige Streben zum Alkohol, die mangelnde Widerstandsfähigkeit gegenüber alkoholischen Getränken. Wann diese Sucht auftritt, ist ebenfalls durchaus verschieden. Sie kann, wie die Erfahrung lehrt, in jedem Alter auftreten. Ihre Ursachen brauchen keineswegs immer bei dem betroffenen Individuum selbst zu liegen.

Wo sind aber diese Ursachen der Trunksucht zu finden, wenn sie nicht im, sondern außerhalb des Menschen liegen? In Umwelteinflüssen mindestens zu erheblich, wie in der bisher kaum nachweisbaren Konstitution oder Erbanlage. Die neuere Psychologie hat, ganz abgesehen vom Alkohol, die Bedeutung der Milieueinflüsse kennen gelernt. Sie hätte an dem Beispiel der Trunksucht keine erhebliche Beweiskraft bekommen, wenn sie derer noch bedurfte. Milieueinflüsse, das sind für den Trunksüchtigen die Trinksitten, Verführung, Angebot und Vorbild. Wiederum die Erfahrung beweist mit der Genauigkeit einer guten Statistik, daß bestimmte Berufe besonders zur Trunksucht neigen. Berufe, die mit dem Alkohol in engerer Berührung leben, oder die einem erheblicheren Angebot dieses Getränkes gegenüberstehen. Mancher Mensch, dessen Widerstandskraft gering ist, bleibt dennoch von der Trunksucht verschont, weil die Versuchung fehlt. Und mancher unterliegt nach langer Zeit der immer und immer wieder an ihn herantretenden Versuch, trotz erheblicher Widerstandsfähigkeit.

Hier also, bei den Trinksitten oder Trinkunsitten, müßte der Hebel angesetzt werden. Der Trunksüchtige selbst ist je nach der Lage seines Falles Gegenstand ärztlicher Fürsorge. Ein Mittel gegen die Trunksucht in Form eines Medikaments oder dergleichen gibt es nicht. Die ärztliche Behandlung des Trunksüchtigen gleicht der Behandlung anderer Narkomanien, z. B. der Morphiumsucht. Sie beruht auf der Herbeiführung völliger Abstinenz. Ob diese durch den Aufenthalt in einer Heilanstalt, durch Milieuveränderung oder den Einfluß des Arztes suggestiver oder hypnotischer Art erfolgt, ist im Einzelfalle wichtig. Die Allgemeinheit interessiert in erster Linie die von Tag zu Tag wachsende Belastung, die sie letzten Endes selbst zu tragen hat. Und die wird nicht wesentlich geringer durch eine prozentual kleine Anzahl von Heilungen der Trunksucht. Sie wird geringer durch eine Verminderung des Angebotes und durch eine weitergehende Umstellung des Milieus beim Trinker. Der Trinker — auch der geheilte — bedarf einer dringenden Unterstützung im Kampfe gegen seine Sucht, die ihm seine Umgebung gewähren muß. So wie die Dinge heute liegen, bedeutet die Umgebung in den meisten Fällen nicht nur keinen Schutz, sondern mehr noch eine Versuchung. Das sollten die Gegner aller Gesetze gegen den Mißbrauch des Alkohols wohl bedenken.

kommen, das beweist die steigende Frequenz. An sonnigen Tagen begegnet man sogar Badegästen aus Deutsch-Oberschlesien. Mancher hat die Zeit seines Urlaubs im Stadionbad verbracht und ist auch so ausgekommen. Es muß auch bemerkt werden, daß es gerade die Ortsfremden aus den weiteren Industireorten Oberschlesiens sind, die das Myslowitzer Stadionbad beleben. Somit wäre sein Hauptzweck erfüllt: Das Stadionbad als billige Erholungsstätte für die Industriebevölkerung. Die letzten regnerischen Tage haben allerdings einen Kassenausfall gebracht, was die Stadiongesellschaft eben in Kauf nehmen mußte. Dennoch ist man weiter bestrebt, das bestrebte Ziel zu erreichen. Man arbeitet bereits daran, das Bad als mustergültige Eisbahn für den Winter vorzubereiten. —h.

Rosdzin-Schoppinitz. (Ausbesserung der Bahnhofsstraße.) Die zum Verwaltungsbezirk des Kreisamtes Kattowitz gehörenden Bürgersteige zu beiden Seiten des Fahrdammes der ul. Dworcowa (Bahnhofstraße), die wiederum zu einer Hälfte der Gemeinde Rosdzin und zur anderen der Gemeinde Schoppinitz gehören, werden in diesen Tagen gepflastert. Damit dürften in Zukunft die bei schlechtem Wetter unerträglichen Zustände auf dieser Straße beseitigt werden. —h.

Rosdzin. (Registrierung des Jahrgangs 1912.) Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß im Laufe des Monats September die Registrierung des Jahrgangs 1912 vorgenommen wird. In der Gemeinde Rosdzin seßhafte Angehörige dieses Jahrgangs haben sich innerhalb der Dienststunden im Militärbüro, Zimmer 3 des Gemeindevorstandes, zu melden. Personalausweispapiere sind mitzubringen. —h.

Janow. (Gemeindevertretersitzung.) Am Mittwoch, den 3. d. Mts., findet eine Gemeindevertretersitzung statt welche folgende Punkte umfaßt: 1. Verlesen des Protokolls; 2. Restaurierung des Sitzungssaales im neuen Gemeindehaus; 3. Erhöhung des Kredits für das Budgetjahr 1930/31; 4. Erhöhung des Kredits für das Budgetjahr 1929/30; 5. Ankauf des Grundstückes für das neue Gemeindebeamtenhaus der Spolka Giesche; 6. Einstellung in das Jahresbudget 1930/31 einer Steuer für die Bauplätze; 7. Niederschlagung der Bausteuer für das Jahr 1929/30; 8. Antrag des Gemeindeschöffen Wrobel um Entschädigung für die Vertretung des Naczelnik; 9. Verschiedenes.

Brzezinka. (Ende schlecht, alles schlecht.) Das Schicksal der Przemsagrube ist nun endgültig besiegelt. Die stille Hoffnung der Einwohnerschaft, daß diese Anlage noch einmal angelassen wird, ist dahin. Eine Siemianowitzer Firma baut die Kesselanlage bis auf 4 Beschickungskessel ab. Das Eisen wird von der Bismarckhütte verschrottet. Den Abbau des Förderturmes nimmt eine Kattowitzer Firma vor. Das Mauerwerk wird im kommenden Frühjahr niedergerissen. B.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ueber 1000 Arbeiter werden auf die Straße gesetzt.

Durch die am Sonnabend ausgesprochene Kündigung der gesamten Belegschaft der Cäcilienwäsche und Klothildegrube bei Scharley werden über 1000 Arbeiter auf die Straße gesetzt. Hierbei kommen Arbeiter in Frage, die ihr ganzes Leben lang dort gearbeitet haben. Wie der Betriebsrat mitteilt, ist dem Demobilmachungskommissar von diesen Kündigungen keine Mitteilung gemacht worden. Da nun diese Woche die Cäcilienwäscherei feiert, kämen bis zur Stillegung nur noch einige Arbeitstage in Frage. Es ist klar, daß die Stimmung unter der gekündigten Arbeiterschaft eine ganz verzweifelte ist. Hoffentlich wird für beide Teile ein gangbarer Ausweg aus dieser schweren Lage geschaffen.

Mit dem Motorrad verunglückt. In Schwientochlowitz stürzte ein Aufseher der O. E. W. auf der Straße vom Motorrade und erlitt Verletzungen am rechten Bein. Mittels Sanitätsauto der Rettungshilfe der Deutschlandgrube wurde der Verunglückte nach Gleiwitz geschafft. x.

Groß-Dombrowka. (Großer Brand.) Auf dem Anwesen des Peter Szeja brach ein großer Brand aus. Durch das Feuer wurde eine Scheune mit den diesjährigen Erntevorräten, sowie landwirtschaftlichen Geräten total eingeäschert. Der entstandene Schaden soll 15 000 Zloty betragen. Der Brandschaden ist durch Versicherung gedeckt. Wie es heißt, soll das Feuer durch achtloses Fortwerfen eines glimmenden Zigarettenrestes verursacht worden sein. x.

Pleß und Umgebung

Ein „nettes" Geschichtchen aus Ornontowitz.

In der Gemeinde Ornontowitz herrschen noch sogenannte „vorsintflutliche" Verhältnisse. Für die Gemeindekasse scheint es an den erforderlichen Platzverhältnissen zu mangeln. Dort verwaltet die einlaufenden öffentlichen Gelder bis zu einer Summe von 4000 Zloty der Gemeindekassierer Johann Kiesch, der die Geldkassette bis in die letzte Zeit hinein in seiner Wohnung aufbewahrte. Der Mann war diensterprobt und ließ sich während den 16 Jahren nichts zu Schulden kommen. Trotz der geringen Entschädigung, die er bekam, war er stets darauf bedacht, nach bestem Gewissen zu arbeiten und abzurechnen. Sein persönliches Pech ist es nun, daß er einen heut etwa 19 Jahre alten Sohn besitzt, der etwas aus der Art geschlagen ist. Schon vom 12. Lebensjahre ab, das gestand das Bürschlein auf der Anklagebank selbst ein, stiebitzte er ohne Wissen des Vaters, der den Schlüssel der Kassette unter dem Kopfkissen sorgsam hütete, Geldbeträge zum Schaden der Gemeindekasse, die jedoch insofern keinen Verlust im Sinne des Wortes erlitt, weil der Vater, der sich die Manko einfach nicht erklären konnte, immer wieder in die Tasche greifen mußte, um die Differenzen zu decken. Die Revisionen wurden alle drei Monate vorgenommen. Nach Aussage des jetzigen Gemeindevorstehers klappte es bis in die letzte Zeit mit den Kassengeschäften bestens, was sich eben damit erklären läßt, das der Johann Kiesch immer aus der eigenen Tasche zusetzte, wenn irgend etwas fehlte. Bei der letzten Revision nun zeigte sich plötzlich ein Manko von mehr als 800 Zloty. Kiesch erklärte, daß es sich nur um einen Buchungsfehler handeln könne. Da man wußte, daß man in Kiesch einen aufrichtigen und ehrlichen Menschen vor sich hatte, hegte man kein Mißtrauen. Bald darauf wurde in die Wohnung ein Einbruch verübt, die Kassette gewaltsam geöffnet und daraus der Betrag von etwa 3400 Zloty gestohlen. Einige Banknoten lagen verstreut auf dem Boden. Aus den näheren Anzeichen glaubte man allgemein schließen zu können, daß der Einbruch nur fingiert wurde, um eventl. weitere Unredlichkeiten zu vertuschen.

Am gestrigen Dienstag hatten sich neben Vater und Sohn noch weitere drei Personen und zwar die beiden Neffen des älteren Kiesch, sowie ein gewisser Stefan S. zu verantworten. Der Sohn Bernhard Kiesch gab vor Gericht an, daß er das Geld zum weitausgrößten Teil den beiden Mitangeklagten Vettern aushändigte, die ständig in Geldkalamität waren. Er will von diesen Beiden im gewissen Sinne zu den Diebstählen verleitet worden sein. Schon im Kindesalter habe er Kartenspiele von seinen beiden Vettern, die bei seinem Vater in Quartier waren, gelernt und um Geld gespielt. Wenn er dann beim Spiel den Kürzeren zog, so hieß es, das schuldig gebliebene Geld irgendwie zu beschaffen. In den darauffolgenden Jahren wurden die Beträge, die er der Kassette entnahm, immer größer.

Die Vettern des jugendlichen Kiesch stellten den ganzen Sachverhalt vollkommen anders hin. Sie bestritten jede Schuld und wollen Beträge, die sie von dem Bernhard Kiesch geliehen, diesem später wieder zurückerstattet haben.

Das Gericht gewann die Ueberzeugung, daß der ältere Kiesch an der ganzen fatalen Geschichte vollständig schuldlos war, im Gegenteil noch als Opfer der Leichtfertigkeit seines Sohnes angesehen werden müsse, weil er viel Geld zusetzen mußte. Er kam daher frei. Der Sohn erhielt, da er im jugendlichen Leichtsinn handelte und geständig war, nur 3 Monate Gefängnis, die beiden Vetter, nicht wegen Beeinflussung, sondern wegen Hehlerei je 4 Monate Gefängnis, da ihnen hätte bekannt sein müssen, daß die erhaltenen Beträge nicht auf reelle bezw. redliche Weise von dem Bernhard Kiesch erworben sein konnten. Allen drei Angeklagten wurde eine Bewährungsfrist zugebilligt. Das Verfahren gegen den letzten Angeklagten ist eingestellt worden, weil Verjährung eingetreten ist. y.

Pilgramsdorf. (Den Opferkasten ausgeplündert.) In der Kirche wurde von bisher nicht ermittelten Einbrechern ein Einbruch verübt und dort ein Opferkasten des Hauptaltars gewaltsam geöffnet, aus dem rund 40 Zloty gestohlen worden sind. x.

Tarnowitz und Umgebung

Gebt Euer Letztes, wenn nicht . . .

Verschiedenerseits wird uns berichtet, daß die Steuerbehörden im Landkreis Tarnowitz sehr rücksichtslos bei der Steuereintreibung, hauptsächlich bei den Arbeitern vorgehen. Den Berichten nach, sieht es aus, als wenn Tarnowitz nicht zur Republik Polen gehören möchte, denn die Beamten wenden verschiedene Methoden an, um die Steuer einzutreiben. Hauptsächlich gehen sie an die Aermsten, an die Arbeiter heran. So erhielten eine ganze Reihe von Arbeitern Steuerzettel noch vom Jahre 1927. Also soll der Arbeiter, dem es kaum aufs Brot langt, auf einmal für drei Jahre die Steuer bezahlen, welche verhältnismäßig hoch ist. Bezahlt so ein armer Schlucker die Steuer zum angegebenen Termin nicht, so kommt der Exekutor und pfändet alles, was von Wert ist. Es wundert uns nur sehr, daß die Steuereintreiber wenig Gesetzeskenntnisse haben.

Neulich kam so ein Exekutor nach Naklo und pfändete einem Arbeiter seinen letzten Anzug, was gesetzlich nicht statthaft ist. Auch Hausgegenstände, die dem Arbeiter unentbehrlich sind, werden gepfändet. Merkwürdig ist es, daß der Exekutor die gepfändeten Gegenstände, wie Anzüge, Uhren usw. sofort mitnimmt.

Gegen diese Methoden von Steuereintreibung hat sich eine große Erregung unter den Arbeitern bemerkbar gemacht, welches vom menschlichen Standpunkt aus den Arbeitern nicht zu verdenken ist. Die regierenden Größen in der Starostei verlangen bei diesen Härten, unter welchen die Arbeiter schmachten, daß sie dem Patriotismus huldigen sollen und verdammen alle, die es wagen in die Reihen der Sozialdemokratie zu gehen. —a.

Rybnik und Umgebung

Er erschlug den Widersacher seines Vaters.

Das Dominium Teichhof bei Lubom war am Sonntag der Schauplatz einer blutigen Tragödie. Aus einer belanglosen Ursache heraus gerieten die im 50. Lebensjahr stehenden Dominialarbeiter Josef Baron und Ludwig Langer in Streitigkeiten, die bald in Tätlichkeiten ausarteten. Der 20 Jahre alte Sohn des Langer mischte sich ein, ergriff einen Knüppel und hieb auf den Widersacher seines Vaters ein. Baron wurde die Schädeldecke eingeschlagen. Der Tod trat binnen kurzer Zeit ein. Der junge Langer ist verhaftet und in das Gerichtsgefängnis eingeliefert worden.

Sportliches

Leichtathletikmeisterschaften der polnischen Arbeitersportler.

Am Sonntag wurden in Lodz die diesjährigen Meisterschaften der polnischen Arbeitersportler ausgetragen, die nachstehende Ergebnisse brachten: Herren: 100-Meter „Orzel" (Warschau), 800-Meter „Tadzio" (Krakau) 2:08 Minuten, 1500-Meter „Kosiarz (Krakau) 4:33 Minuten, Olympische Staffel, „Skra" Warschau 3:43,5 Minuten, Hochsprung, Mielich (Warschau) 1,695 Meter, Diskuswerfen, Kluczynski (Pietrikau) 33,22 Meter, Kugelstoßen, Kempczak (Warschau) 10,89 Meter; Frauen: Kugelstoßen, Babrajowna 8,12 Meter, Weitsprung, Szelenikowna 4,32 Meter, Hochsprung, Domagalla 1,31 Meter, Diskuswerfen, Szczepiorska 25 Meter.



„Hurra, Alte — die letzte Rate für unser Wochenendhäuschen ist bezahlt."

„Schön — dann können wir es uns ja leisten, eine schöne Sommerreise zu machen."

KONRAD SEIFFERT

Brandfackeln über Polen

(Copyright by Fackelreiter-Verlag Hamburg-Bergedorf)

29)

Chumny riß die Pferde an den Zügeln von der Straße herunter, Dobelmann half an der Deichsel nach, Blobelt begann schon mit dem Ausspannen, wir andern stießen die Männer zurück, die schreiend auf uns eindrangen, Chumny hieb auf einen alten Juden ein, dessen weiße Locken wehten, Chumny hieb kräftig zu, denn beim zweiten Schlag ins Gesicht lag der Alte schon im Dreck.

Als die Juden sahen, daß mit Gewalt nichts zu machen war, legten sie sich aufs Betteln: „Herr Soldat, lassen Sie uns doch ein Pferd, nehmen Sie nur eins, er werden kommen Wagen mit besseren, stärkeren Pferden, Familien, die nicht so viele kleine Kinder haben, Gott wird's Ihnen lohnen! Was sollen wir tun? Wir sterben hier auf der Straße."

„Wenn ihr sterben wollt, dann kommt ins Haus. Auf der Straße braucht ihr nicht zu sterben. Da drin ist es wenigstens trocken und warm!"

Der Alte mit den weißen Locken, dem Chumny das Gesicht blutig geschlagen hatte, bot Lösegeld für das Pferd. Hundert Rubel. Silber, kein Papier. Wir hatten für Geld, noch dazu für russisches, keine Verwendung. Aber Chumny riß dem Alten das Geld aus den Händen, gab ihm einen Stoß vor die Brust, daß er taumelte, noch einmal in den Dreck fiel und ein Mädchen, das hinter ihm stand, mit umriß.

Dobelmann und Blobelt führten inzwischen die Pferde auf den Hof, wir gingen hinter ihnen her, heulend und schreiend folgte uns der Schwarm der Juden.

Chumny zog den lahmen Schimmel aus dem Stall, gab ihn am Halfter dem alten Juden: „Das habt ihr, für die hundert Rubel, sehr billig, gutes Pferd, läuft wie die Feuerwehr, spannt ihn an, fahrt ab, los!"

Wir lachten. Wir hatten noch zwei gute Pferde. Dies hier war eben Krieg. Da kann man nichts machen. Und hätten wir die Pferde nicht genommen, dann hätten das andere getan. Und dann waren das ja nur Juden.

Sie zogen mit dem Schimmel vors Haus zu ihrem Wagen, spannten das Pferd ein. Unter Lärmen und Geschrei zog der Lahme auch wirklich an, blieb aber schon im nächsten Loch stecken, konnte und wollte nicht mehr, das ging eben doch über seine Kräfte, er bockte, prustete, schnaubte, wankte, schwankte, ging hoch, so weit und so gut er das noch konnte, wehrte sich nicht gegen Schläge, rutschte aus, stolperte, stürzte, lag im Schlamm, schlug um sich, wieherte um Hilfe, keiner half ihm, wurde still, verreckte.

Rund um ihn standen die Juden. Als der Schimmel stürzte und seinen letzten Schrei wieherte, waren sie still. Aber dann setzte das Heulen erst richtig ein. Wir verschwanden im Haus, bis auf Chumny, der blieb draußen stehen und wollte noch zusehen, was die Juden mit dem Wagen und mit ihrem Hausrat machten. Vielleicht gab es noch etwas zu erben.

Wir hätten jetzt abfahren können. Es war inzwischen ganz dunkel geworden. Der Mond schien nicht. Der Weg war furchtbar. Die Löcher waren in der Nacht nicht zu sehen. Es wäre eine mühsame und unsichere Fahrt gewesen. Wir hätten in irgendeinem Loch sitzenbleiben können. Also wollten wir doch lieber erst am nächsten Morgen fahren.

Die Juden luden vor dem Haus ihren Wagen ab, stapelten im Dreck Kisten und Bündel auf, die Kinder setzten sich darauf, dann begannen die Männer den Wagen auseinanderzunehmen. Sie wollten daraus das Nachtlager zurechtmachen.

Chumny stand dabei und sah zu. Es entging ihm nichts. Er sah alles. Er zählte die Ballen und Kisten. Er beobachtete jede verstohlene Bewegung der Männer. Er schätzte die Frauen und Mädchen ab. Er hob Decken hoch, um nachzusehen, ob darunter vielleicht etwas lag, was er noch nicht gesehen hatte. Er wühlte in dem Stroh, stieß mit den Stiefelspitzen in die prallen Getreidesäcke, befühlte gewerbsmäßig das Hinterviertel des blökenden Kalbes, suchte und fand ein Beil, das er behielt und sich unter den Arm klemmte. Dann forderte er die Juden auf, mit ihrem Kram zu uns in das Haus zu ziehen, und wir hätten schon Gäste, es komme nun nicht darauf an, und im Haus sei es wenigstens warm und trocken, und das sei doch für die kleinen Kinder und für die Frauen besser.

Die Juden waren zuerst mißtrauisch, aber dann kamen sie doch ins Haus, schleppten alles von der Straße aus dem Schlamm herein in den großen Raum, schichteten an einer Wand Kisten, Kästen, Körbe und Kram hoch, machten davor das Nachtlager für alle. Ihnen gegenüber lag die Russenfamilie. Die andere Hälfte des Raumes mit dem Ofen gehörte uns. So hatten wir für diese Nacht beinahe dreißig Gäste.

Knoblauch staunte, als er wach wurde, aber er mußte nun mit allem einverstanden sein. Ihm war außerdem ziemlich mies. Er blieb in seiner Ecke am Ofen sitzen und wartete aufs Essen.

Wir hatten nichts zu essen. Kretscham hatte aus halbverfaulten Roggenkörnern „Kaffee" für alle gekocht. Es war die uns bekannte Brühe, die immer gleich gut schmeckte. Die Juden und die Russen bekamen davon auch ihren Teil. Das Getränk war wenigstens heiß.

„Wir müssen etwas essen, sonst können wir doch nicht weiter!" meinte Chumny, nahm sein Beil, ging auf den Hof. Blobelt, Kretscham und ich hinter ihm her, ein paar Juden sprangen auf und liefen uns nach, und da stand auch Chumny schon bei dem Kalb, das sie im Stall bei den Pferden angebunden hatten, zog ein Messer aus dem Stiefel, hieb dem Kalb mit der stumpfen Seite des Beiles eins zwischen die Augen, kunstgerecht, sicher, handwerksmäßig. Das Tier sackte zusammen, die Juden kamen und schrien und jammerten, warfen sich auf ihr Kalb, wir rissen sie hoch und zurück, stießen sie zur Stalltür hinaus, während Chumny schon niedergekniet war, dem Tier die Gurgel durchgeschnitten hatte und mit blutbedeckten Händen drauflos schnitt. Der Flackerschein des Kerzenstumpfes beleuchtete phantastisch ihn, uns, das Kalb, die Pferde.

Kretscham sauste mit einem Hinterviertel los: „Das wird noch schnell gebraten, am Spieß, am Seitengewehr, ich halt's ins Feuer. Das andere nehmen wir mit. Das reicht ein paar Tage."

Chumny teilte das Kalb in drei etwa gleich große Teile, ein Drittel behielten wir, das zweite bekamen die Juden, das dritte die Russen.

Aber die Juden rührten das Fleisch nicht an. Sie saßen nur da, sahen zu, wie Kretscham das große Fleischstück an einem Seitengewehr ins Feuer hielt, und sagten kein Wort. Die Russen begannen auch gleich mit dem Braten. Dann schnitten und aßen wir drauflos. Der Braten war außen verbrannt, verrußt und mit einer schwarzen Kruste bedeckt, innen war das Fleisch roh geblieben, aber es war doch wenigstens etwas zu essen.

(Fortsetzung folgt.)

Geschlecht und Moral in Japan

Geisha

Im Teehaus Japans wird der Mann von schönen Frauen empfangen, die sich vor ihm verneigen. Auf die Schwelle des Teehauses ist ein Häufchen weißes Salz gestreut, Symbol der Reinheit und Keuschheit. Fröhliche, lächelnde, zarte Geishas schenken dem Manne immer wieder Sake ein, weichen aber mit unendlicher Grazie ihrer eigenen Schale aus. Eines Tages erfuhr eine Geisha, daß ich ein Kopfarbeiter bin; darauf machte sie mir eine Kopfmassage; sie legte meinen Kopf auf ihre Knie, knetete und strich ihn mit ihren zarten Händchen, und ich erhob mich verjüngt von ihren Knien. Einmal (die Japaner photographieren immer und bei jeder Gelegenheit) wurde ich in Gesellschaft von Schriftstellern mit Geishas photographiert. Ich legte meine Hand auf die Schulter einer Geisha. Am nächsten Morgen fand ich mich in einer Zeitung — mit der Hand auf der Schulter einer Frau. Zuerst war ich erregt; aber ich wurde beruhigt, denn in einer solchen Pose mit einer Geisha photographiert zu werden, ist eine Ehre. Die Geisha gibt ihre Visitenkarte ab; die Namen der Geishas sind ebenso geachtet wie die Namen der Schriftsteller, und es gibt Geishas, die in ganz Japan berühmt sind.

Ich komme mit meiner Frau ins Teehaus. Dort, hinter dem Häuschen, ist Stille und Nacht. Hier ist Ruhe und Licht. Wir legen unsere Schuhe ab. Meine Freunde, die Schriftsteller, bestellen ein Abendessen, man bringt heißes Sake. Eine der Geishas setzt sich neben mich und gießt mir Sake ein. Aber wie, wie kann ich mit ihr sprechen, ich, der Fremdländer? Ich betrachte ihre Hand; sie lacht verlegen, legt die kleine Faust an die Schläfe, streckt den Zeigefinger vor und sagt schelmisch und ein wenig verwundert: „Oku-San, Pyruniaku-San", und streckt immer ihren kleinen Finger vor; das heißt, daß sich in meiner Frau ein böser Geist einnisten wird, der einer Geisha unverständlich ist, der nur in Europäern lebt, der Geist der Eifersucht....

So also war es gewesen; wir waren bei den Geishas, meine Frau war mit uns, wir haben uns sehr gut unterhalten, wir haben mit den Geishas gesungen, die Schriftsteller tanzten alte Samuraitänze und trugen alte Balladen vor, und dann sagte man mir, daß ich das nächstemal meine Frau nicht mitnehmen möge, da es ein Verbrechen sei, einen so schönen Abend nicht bei den Ojran abzuschließen; die alten Schriftsteller seien unzufrieden.

Geishabildung

Eine Geisha zu sein, das ist Sache innerer Berufung, und man bleibt es ein Leben lang. Eine Geisha zu sein, ist Ehre, und um Geisha zu werden, muß man von Kindheit an lernen. Eine Geisha muß allgemeine Bildung, nicht unter einer Mittelschule, haben.

Ich war in einer Geishaschule, in die Europäer sonst nicht eingelassen wurden. Sie lag am Ufer des Meeres. Im Hause waren nur Geishas, nur Frauen, junge, mittleren Alters und Greisinnen; aber auf der Bühne und auf dem Weg der Blumen waren Mädchen von fünf Jahren an — die zukünftigen Geishas. Sie tanzten, sangen, verneigten sich, sie führten ein Stück auf und die älteren sahen ihrer jungen Armee zu. Außer dem Schulunterricht müssen die Geishas singen, tanzen und auf der Shamisen spielen können, sie müssen die Zeremonien des Teekults lernen, müssen die Geheimnisse des Bindens von Blumen zu Symbolen kennen, müssen die Kunst des Plauderns beherrschen.

Im Frühling, in den Tagen der Kirschblüte, dieser Nationalblume Japans, des Symbols des Lenzes und männlicher Tugend, bereisen die Geishas alle Städte. Es sind das die berühmtesten Geishas, in Gruppen zu einigen hundert Personen, und in den bereisten Städten brechen die Türen der besten Theater vom Andrang jener Menschen, die dem Ritus der Geishas beiwohnen wollen. Ueber Geishas wird in den Zeitungen geschrieben. Ihre Namen sind ruhmbedeckt. Große, berühmte Geishas beeinflussen die Staatspolitik. Zu den intimen Banketten der Staatsmänner wird nicht die Frau dessen eingeladen, zu dessen Ehren das Gastmahl gegeben wird, sondern seine Lieblingsgeisha. Gei-sha bedeutet wörtlich: der Kunst geweiht.

Viele Geishas heiraten. Manche nehmen außer der Lizenz für die Ausübung des Geishaberufes auch eine für den Beruf der Ojran — dann bleiben sie bis zum Ende ihrer Tage in der verehrten freien Liebe. Sie sind die einzigen freien Frauen — und bei dieser freien Liebe bleiben vor allem die talentvollen Geishas, wie bei uns nur die talentvollen Schauspielerinnen beim Theater bleiben. Die Einrichtung der Geishas ist uralt, aber das Wort Geisha ist ein neues Wort. Vorher hießen die Geishas „Sirabiosi", was bedeutet: weißer, reiner Ton...

Es ist eine Behauptung und eine Erfindung der Europäer, daß es in der japanischen Sprache kein Wort für Liebe gibt: es ist in zehn Varianten vorhanden. Und auch das ist eine Erfindung von Europäern, die über die Häfen nicht hinausgekommen sind: die sinnlose Geschichte von den befristeten japanischen Ehen — die Japaner wissen nichts davon.

Natürlichkeiten

Aber es ist keine Erfindung, daß das japanische Volk sich des nackten Leibes und der Notdürfte des menschlichen Organismus nicht schämt. In Ikaho, wo es Schwefelquellen gibt, saß ich in einem Bassin mit Mineralwasser — zwei Japanerinnen kamen, legten die Kleider ab, wuschen sich und stiegen zu mir hinein; einmal hörte ich Frauengekreisch, wie es nur Europäerinnen eigen ist — ich ging der Sache nach und stellte fest, daß japanische Männer zu meiner Frau in die Wanne zu steigen beabsichtigten. In den Städten, wo es vor den Streichen der Europäer keinen Schutz gibt, ist jetzt in den öffentlichen Bädern die Trennung nach Geschlechtern durchgeführt, die Frauen waschen sich zwar separat, aber Badewärter sind auch in den Frauenabteilungen — Männer. Die Klosette sind in Japan zu gemeinsamer Benützung, und ich erinnere mich, wie frappiert meine Frau und eine Amerikanerin waren, als Takachasi-San sie im Kobukidsa-Theater zur Toillette führte, sie mit aller Höflichkeit der französischen Sprache — S'il vous plait! — hineinzuspazieren aufforderte und sie durch ein Spalier von Herren zu den Kabinen gingen. Nach einer Minute klopfte Takachasi-San an ihre Türen, um den Damen zu melden, daß die Gentlemen (das heißt wir) ins Restaurant gegangen seien.

Bis heute noch suchen die Eltern die Braut für den Bräutigam, und sie übernehmen die Verantwortung dafür.

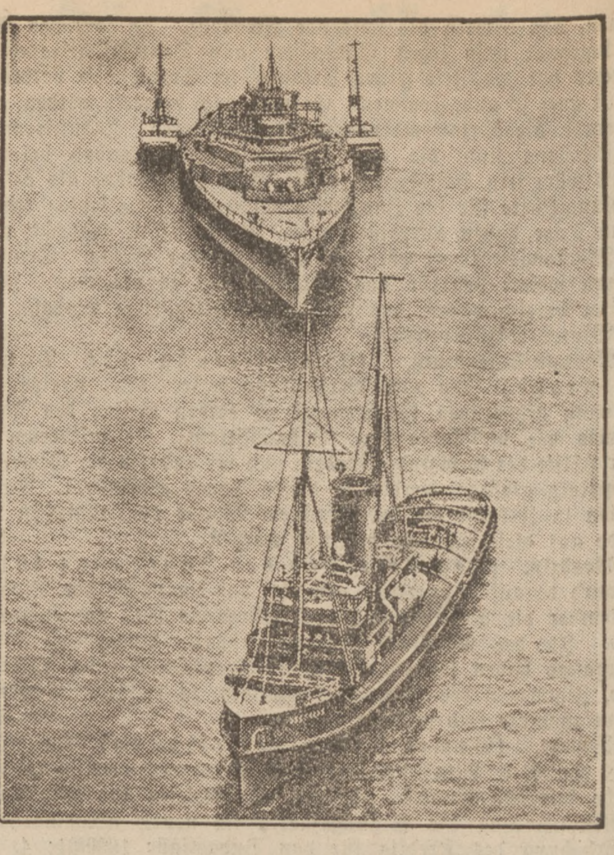
Die japanische Frau

Noch zu Zeiten Tokugawas war jenes Messer, das die Eltern der Frau mitgaben, der einzige Weg, auf dem die Frau das Haus des Mannes verlassen konnte — aber die Zeiten ändern sich. Die Witwe heißt — gestorbener Mensch. Jetzt ist in Samurai- und Handwerkerkreisen dieses Messer eher für das junge Mädchen bestimmt, das seine Keuschheit, früher als der Vater es bestimmte, an einen Mann verloren hat. Außerhalb der Stadt aber, auf dem Lande, hat sich der Feiertag des Besuchs der Toten erhalten, Bon, die Julifeier der reifgewordenen Gerste. Dann zündet man bei Einbruch der Nacht in den Höfen Laternen an, um dem Tod den Weg zu beleuchten. Und die Menschen tanzen auf den Feldern den Reigen Mugikokasi, den Reigen der „fallenden Gerste". Und in dieser Nacht gilt für die Dörfler Freiheit — und wenn in solcher Nacht ein Mädchen keinen Liebhaber hat, dingen ihm die Eltern einen damit ihre Tochter nicht durch Ungeliebtsein beschämt, damit sie von der Liebe gesegnet werden. Bis zum heutigen Tage — so behauptet es Professor Spalwin — hat sich in den Dörfern der Gemeinbesitz an Mädchen erhalten, die noch nicht verheiratet sind — erst nach der Ehe geht sie in den alleinigen Besitz ihres Mannes über, dafür entschädigt sie die Gemeinschaft durch die „erste Nacht" zu Ehren der Göttin Kannon, der Göttin der Barmherzigkeit.

Die Philosophie des Geschlechts streift bei allen Völkern ans Metaphysische — aber nie werde ich die Porzellanstille eines Sonnenaufganges in Shunshu vergessen. In diesem porzellanenen Sonnenaufgang verließ ich ganz allein, im Kimono, das Bauernhaus und ging in die Berge. Dort sah ich einen Tempel, abseits vom Tempel saß ein Knabe, und neben dem Tempel, im Dickicht der Bäume, kniete eine Frau, und diese Frau umarmte eine keilförmige, steinerne Statue, ihr Gesicht war verzückt. Ich sah das Geheimnisvollste, etwas, was auch Japanern zu sehen nur selten beschieden ist — ich sah, wie die Frau sich vor dem Symbol der Zeugung verneigte. Was ich erschaut hatte, wurde mir von Professor Jonekawa-San erklärt, der sich daran von Kindeszeiten her erinnerte, von jenen Tagen her, da seine Mutter ihn zu den Tempeln seines Geschlechts mitgenommen hatte. Dort hatte sie ihn allein gelassen, um im Gebiet an den Gott der Fruchtbarkeit allein zu sein.

Damals, an diesem Morgen, betrachtete ich diese Frau, die mit einem Kimono bekleidet war, mit einem Obi, den Rudimenten der Schmetterlingsflügel, gegürtet war mit Holzsandalen beschuht, und damals wurde mir klar, daß jahrtausendlange Welt männlicher Kultur imstande gewesen war, die Frau gänzlich umzuerziehen, nicht nur psychologisch und in der Lebensart, sondern sogar anthropologisch: sogar der anthropologische Typus der Japanerin ist Weichheit, Demut und Schönheit selbst — in den langsamen Bewegungen, in seiner Bescheidenheit liegt der Typus dieser Frau, die einem Falter in den Farben und einem Kaninchen in den Bewegungen ähnelt. Sogar die Gattinnen der Professoren, europäisch gebildeter Menschen, empfingen mich auf den Knien. — Onna Daigaku — die große Lehre für die Frauen, der japanische Frauen-Knigge, schreibt für alle Zeiten vor, daß man sich dem Vater, dem Manne, dem Sohne zu unterwerfen habe — niemals eifersüchtig sein, niemals widersprechen, niemals Vorwürfe machen. Und in jedem Laden werden drei Affen verkauft, Symbole der Frauentugend: ein Affe, der sich die Ohren zuhält; ein Affe, der die Augen schließt; ein Affe mit zusammengepreßten Lippen. So haben sie die Philosophie des Geschlechtes zu lösen versucht: Buddhismus, Feudalismus und Orient, diese drei, und diese Philosophie des Geschlechtes hat sich bis zum heutigen Tage erhalten.

(Uebersetzung von Josef Kalmer und Boris Krotkow.)



Die letzte Fahrt des Schlachtkreuzers „Hindenburg"
der im Jahre 1919 mit dem größten Teil der deutschen Schlachtflotte bei Scapa Flow versenkt und so der Auslieferung an England entzogen wurde. Nach mehrjährigen sehr kostspieligen Hebungsversuchen ist es jetzt endlich den Engländern gelungen, das Wrack des stolzen Schiffes zu heben und zur Verschrottung in einen Hafen einzuschleppen.

Boston

Roman von Upton Sinclair

104)

Jetzt aber begann ihr weltweiser, alter Neffe selber „über die Hauptsache zu reden." „Ich meine, daß du ein wenig auf dich achtgeben und daß du aufhören würdest, mit Anarchisten herumzumachen."

„Aber Quincy, glaubst du nicht, daß wir vom alten Schlag die Aufgabe haben, den Wops ein Beispiel zu geben? Wenn ich mich kaufen lasse, was bleibt dann ihnen übrig?"

„Willst du denn nicht wirklich deine Freunde aus ihrer schlimmen Lage befreien?"

„Ja, aber ich will auch noch eine Menge andere Leute aus ihrer Lage befreien. Es wird in unseren Augen ein schlechter Handel sein, zwei Männer vor dem elektrischen Stuhl zu retten und Millionen in der Sklaverei zu lassen."

„Nun, Tante Cornelia, fange nicht bei mir mit deiner bolschewikischen Propaganda an! Ich weiß, daß ich ein Schmarotzer und Blutsauger bin, aber jeder einzelne von deinen Wops würde mir meinen Platz im Leben wegnehmen, wenn er ihn nur bekommen könnte und ich versichere dir, bevor er ihn kriegt, muß er um ihn kämpfen."

Worauf Cornelia erwiderte: „Wenn du wüßtest, wie sehr das, was du sagst, an Bolschewismus grenzt, würdest du über dich selber empört sein!"

3.

Die erste ernstliche Spaltung im Verteidigungskomitee entstand im Zusammenhang mit dem Angebot der Mrs. De Falco. Auf der einen Seite war Lee Swenson, unterstützt durch Betty und Joe. Auf der anderen Seite waren einige Anarchisten, — und zwar jene Leute, die sich im Hintergrund hielten und nie im Büro erschienen.

Lee Swenson kam zu Cornelia. „Nonna, wir haben hier eine wunderbare Sache durchzukämpfen. Ich weiß, was ich sage: ich kann aus dieser Geschichte den berühmtesten Fall der amerikanischen Arbeiterbewegung machen, wenn nur das Komitee hinter mir steht und mir das Geld dazu gibt. Diese De Falco-Sache ist pure Erpressung. Die Polizei weiß, daß Sacco und Vanzetti an dem Verbrechen unschuldig sind, aber sie glaubt, anderes Material gegen die Gruppe zu besitzen, und hofft, aus unserer Angst Vorteil zu ziehen. Du weißt, wie es mit den Anarchisten ist, sie laufen Gefahr, deportiert zu werden, — und vielleicht gibt es auch noch andere Geheimnisse, die sie ängstlich machen. Ein paar von ihnen wollen auf das Angebot eingehen. Sie sagen es nicht offen, aber sie sabotieren meine Maßnahmen."

„Lee! Gestern noch sagte Vanzetti zu mir, er würde lieber sterben, als sich loskaufen zu lassen."

„Ich weiß. Aber er sitzt im Gefängnis, und das Geld hat das Komitee. Ich habe so eine Ahnung, daß einige von ihnen heftig dabei sind, das Geld aufzutreiben und den Handel perfekt zu machen. Wenn wir auf unserem Willen beharren, werden sie uns vielleicht fallen lassen und uns zugrunde richten."

„Nein, das ist doch nicht möglich!"

„Sie sind ein Neuling im Spiel der Intrigen, Nonna. Es könnte sogar ganz zufällig geschehen. Wir müssen mit den Spitzeln in unserem Komitee rechnen. Die Staatsanwaltschaft wird einen Spitzel haben, und das Justizdepartement wird einen haben, und wahrscheinlich kennen die beiden einander gar nicht. Wenn wir zu lange zögern und zuviel reden, kann es uns passieren, daß man uns verhaftet und uns beschuldigt, die hochherzigen Behörden bestechen zu wollen!"

Joe und Betty hatten bereits ein paar Ausflüge mit ihrem Auto unternommen, — hinter Mrs. De Falcos Auto her. Sie hatten es ein paar Abende hintereinander vor einem Hause neben dem Wagen jenes Gentleman parken sehen, der gegen ein jetzt bereits auf vierzigtausend Dollars reduziertes Honorar in Tätigkeit treten sollte. Bei einer dieser Gelegenheiten war das Auto eines Beamten vorgefahren, und der Mann hatte sich ebenfalls in das Haus begeben. Ferner hatte Lee Swenson einige „Referenzen" der Dame geprüft, — das heißt, Mordfälle und andere Verbrechen, die angeblich durch ihren Eingriff mit Freilassungen und Freisprüchen geendet hatten. Dabei entdeckte er folgendes: sowie er anfing, die Anwälte und die Angehörigen, die diese Abschlüsse getätigt hatten, auszufragen, wurden sie unruhig und wollten nicht weiterreden, — was unter diesen Umständen nicht anders zu erwarten war.

Er ließ auch durch einen „Beobachter" Mrs. De Falco selbst unter die Lupe nehmen. Sie gehörte zu jenen zahlreichen Leuten, die in den Gerichten umherlungern und auf Gelegenheit warten, Advokaten und Zeugen einen Dienst zu leisten. Kurz, sie war ein „Schlepper", eine Vermittlerin zwischen Angeklagten und Anwalt. Unwissende Ausländer, die das Gesetz verletzt haben, sind furchtbar ängstlich, und der „Schlepper" ist ein trostreicher Freund, der ihnen hilft, sich in einer fremden Welt zurechtzufinden, — und der so ganz nebenbei feststellt, wieviel Geld sie haben, damit der Rechtsanwalt in der Lage ist, ein maximales Honorar zu bestimmen und dann mit dem Schlepper Halbpart zu machen. Ein solcher Mensch lernt sehr bald die gerichtlichen Schliche kennen und zieht Profit aus vielerlei Kniffen. Der Beobachter berichtete folgenden sonderbaren Umstand: Mrs. De Falco hatte einen verschwenderischen Gatten, und die Früchte ihrer juristischen Tätigkeit dienten dazu, ihren Kindern ein behagliches Zuhause zu schaffen. Es ist eine komplizierte Welt, in der man arbeitet!

Sie weigerte sich beharrlich, mit Lee Swenson — unter welchen Bedingungen auch immer — zu sprechen. Lee Swenson ließ also aus Neuyork seinen Diktierapparat holen, den er vor fünf Jahren bei einem Justizkomplott gegen die J. W. W. in Seattle dazu verwendet hatte, die Belastungszeugen zu entlarven. Er stellte ihn in das Zimmer, in dem Feliciani mit Mrs. Falco gesprochen hatte, einen großen, kahlen Raum in einem alten Mietshaus, unmittelbar neben einer Druckerei. Dann holte er seine eigene Stenotypistin und eine andere, auf die er sich verlassen konnte, — und auf die das Gericht sich würde verlassen müssen, weil sie bei der amerikanischen Armee in Frankreich gearbeitet hatte! Um sieben Uhr abends sollte es zum Klappen kommen. Pünktlich erschien die De Falco, wiederholte ihre Beteuerungen und erklärte, daß es unmöglich sei, den Preis zu drücken. Inzwischen gingen mehrere Leute im Zimmer aus und ein, um bezeugen zu können, daß tatsächlich Felicani und Mrs. De Falco miteinander redeten; und die Stenotypistinnen schrieben fleißig nieder, was sie von dem Gespräch erwischten. Unglücklicherweise setzte der Drucker nebenan, den man von diesem Komplott nicht verständigt hatte, eine seiner Pressen in Bewegung, so daß der Diktierapparat statt des Gesprächs den Krach der Maschinen aufzeichnete.

Ein Teil des Gesprächs aber wurde aufgezeichnet. Und was nun? Einige Mitglieder des Komitees behaupteten, man müsse noch warten, etwas Geld auftreiben, das Geld kenntlich machen und an Mrs. De Falco bezahlen. Aber sie zögerten die Sache hinaus, und Lee Swenson hatte sie im Verdacht, daß sie Zeit gewinnen wollten, daß es ihre Absicht sei, den vollen Betrag aufzutreiben, um das Geschäft abzuschließen. Er erklärte, diese Geschichte würde nicht länger als ein bis zwei Tage geheim bleiben; es wüßten zu viele Leute davon, und in dem Augenblick, da die Behörden Lunte röchen, sei es eine Frage von Minuten, wer als erster handeln würde. Joe Randall, der Journalist, unterstützte Lee darin; alles hänge davon ab, wie die Sache zuerst vor das Publikum gelange. Wenn die Behörden gegen Felicani ein Verfahren eröffneten, weil er versucht habe, Justizpersonen zu bestechen, so würde damit die Meinung der Welt über das Verteidigungskomitee ein für allemal festgelegt sein, gleichgültig, was für Beweise nachher noch zum Vorschein kämen! Da könne man sich ganz auf die kapitalistische Presse verlassen!

(Fortsetzung folgt.)

Was ist's mit der Atomenergie?

Von L. E. Popper.

Es ist noch nicht so lange her, da wurde die gesamte zivilisierte Welt durch das Schlagwort „Atomzertrümmerung“ in Aufregung versetzt. Die Wissenschaft erklärte, es sei möglich, die bisher für unteilbar gehaltenen kleinsten Bausteine des Weltalls, aus denen sich die einzelnen Elemente zusammensetzen, zu zerschlagen, die in ihnen enthaltene, unfaßlich große Energie zu befreien und ihre Zusammensetzung dergestalt zu ändern, daß ein Element in ein anderes verwandelt werden konnte. Man berauschte sich an den unendlichen Möglichkeiten, die eine solche Erschließung der größten Kraftquelle des Universums bot; denn es handelte sich dabei, rund heraus gesprochen, und nichts anderes als um die Verwandlung von Stoff in Kraft, ein Ziel, dessen Erreichung bis dahin für so gut wie unmöglich gehalten worden war. Gelang wirklich die Zertrümmerung des Atoms, so stand in jedem Kiesel, jedem Eisenstück genügend Energie zur Verfügung, um einen Ozeandampfer von Hamburg nach Neuyork und zurückzutreiben; die Kraftgewinnung, die bisher zu den mühseligsten Aufgaben der Menschheit gehörte und ihr angesichts der schwindenden Kohlen- und Oellager nicht geringe Sorgen machte, wurde Spielerei; die Materie lieferte Billionen und aber Billionen von Pferdekräften, und der elektrische Strom wurde zum Flammenschwert, das dem Menschen die Rückeroberung des Paradieses, die Herrschaft über die Schöpfung endlich ermöglichte. Und mitten hinein in diese phantastischen Zukunftsbilder platzte die sensationelle Erklärung Professor Miethes, des inzwischen verstorbenen Rektor der Charlottenburger Technischen Hochschule, daß es ihm gelungen sei, duch Zertrümmerung von Quecksilberatomen dieses unedle Metall in Gold zu verwandeln. Man sah sich an der Schwelle eines neuen Goldenen Zeitalters und erwartete ungeheure Umwälzungen auf allen Gebieten. In Amerika kam es sogar zu einer gelinden Panik; das Publikum — dasselbe, das die Verfechter der Darwinschen Evolutionslehre geteert und gefedert hatte — fürchtete, daß die Atomzerlegung den Bestand unserer Mutter Erde bedrohen könnten, glaubte an eine sofortige Rache der Gottheit wegen eines solchen vermessenen Eingriffs und überschüttete die Regierung ebenso wie die Gelehrten, die Zertrümmerungsversuche vornahmen, mit Gesuchen und Drohbriefen; ja sogar einige „Ananas“, mit welchem sympathischen Namen in „Gottes eigenem Lande“ Bomben euphemistisch bezeichnet werden, sollten die Wissenschaftler bewegen, ihr entsetzliches Unterfangen aufzugeben.

Nun, die Aufregung hat sich gelegt, und es ist um das ganze Problem der Umwandlung von Stoff in Kraft recht still geworden. So still, daß man an einen falschen Alarm denken könnte, um so mehr, als ja die Japaner nachgewiesen haben, daß Professor Miethe und seine Kollegen sich irrten und das von ihnen verwendete Quecksilber von Anfang an Goldgehalt besessen hatte. Was ist es nun eigentlich mit der vielgerühmten Atomenergie?

Die Zertrümmerung von Atomen ist tatsächlich gelungen. Sie wurde zum ersten Male von Sir Ernest Rutherford im Jahre 1919 durchgeführt. In Cambridge und Wien haben die Gelehrten die Zerlegbarkeit der meisten Leichtelemente bis zum Kalium nachgewiesen; in Wien ist sogar bei Eisen, Zinn und anderen Elementen von mittlerem Atomgewicht eine Zertrümmerung erreicht worden. Bisher kennt man nur eine einzige wirksame Methode: die Zerschlagung der Atomkerne durch Alpha-Partikel, die mit der unerhörten Geschwindigkeit von 10 000 Kilometer pro Sekunde aufschlagen und einen Wasserstoffteil absprengen, der dann seinerseits, angetreten von den Energien im Atom, mit rasender Schnelligkeit in den Raum hinausfliegt. Das Alpha-Geschoß selbst kann sich dann mit dem übrigbleibenden Atomerst zu einem neuen Atom höheren Gewichts, also einem anderen Element vereinigen. Theoretisch ist also die Umwandlung von Stoff in Kraft ebenso wie die Umwandlung eines Elements in ein anderes gelungen; in der Praxis dagegen sind wir noch recht weit von der Erfüllung unserer Wünsche und Hoffnungen entfernt. Denn zum ersten sind Alpha-Partikel, als Zerfallprodukte des Radiums, äußerst seltene und kostbare Dinge, und ein Alpha-Bombardement von Atomen kann daher nur in beschränktestem Umfange durchgeführt werden. Zweitens bringen diese minimalen Zertrümmerungsexperimente noch minimalere Resultate, denn der Abstand zwischen Elektronen eines Atoms ist im Verhältnis zu ihrer Masse noch größer als derjenige zwischen den Planeten des Sonnensystems, und von Millionen von Alpha-Teilchen haben nur einige wenige Aussicht, aufzutreffen und eine Zertrümmerung herbeizuführen, und schließlich kommt es bei nur etwa einem Prozent der wirklich zertrümmerten Atome zu einer Energieentwicklung.

Eine Atomexplosion ist heute eines der seltensten Phänomen der Experimentalphysik; und ihre praktische Auswertung ist vorläufig noch undenkbar. Es muß ein anderer neuer Weg gefunden werden, um die in sich geschlossene, von einem gewaltigen elektrischen Kraftpanzer umgebene Welt des Atoms zu sprengen und die in ihr schlummernden riesigen Energien zu befreien.

Dieser Weg wird nach den neuesten Theorien der Astrophysiker bereits von den Weltkörpern beschritten. Man nimmt an, daß die Fixsterne, zu denen ja auch die Sonne gehört, ihre ungeheuren Energieverluste durch Licht- und Wärmestrahlung mit in ihrem Innern neu geschaffene Energie decken, die sie durch Umwandlung von Materie in Kraft, also durch Atomzertrümmerung, hervorbringen. Andernfalls, so wird argumentiert, müßten die Sterne längst erloschen und ausgebrannt sein. Die verschwundene Materie, so wird weiter erklärt, ersetzen den Sternen jene kleinen Himmelskörper, die zu Millionen in sie hineinstürzen.

Wenn diese Theorie stimmt, und sie hat vieles für sich, so brauchten wir ja nur auf experimentellem Wege das Zertrümmerungsverfahren der Fixsterne zu erforschen und zu imitieren. Aber leider verfügen die himmlischen Laboratorien über Mittel, mit denen wir nicht wetteifern können. Druck von Milliarden von Atmosphären, Temperatur von Millionen Graden sind wir nicht imstande zu produzieren; und offenbar wird die Atomsprengung im Innern der Weltkörper gerade mit diesen Mitteln herbeigeführt. Alles, was wir Erdenwürmer heute vollbringen können, ist die Zertrümmerung und Umwandlung einzelner Atome, wodurch kein praktischer Zweck erreicht wird. Immerhin, es ist ein Anfang; ein Anfang, der — vielleicht — einmal die Menschheit zu großen Dingen führen wird.



Die Brandstätte auf dem Güterbahnhof Hannover

wo am Abend des 30. August ein riesiger Schuppen mit 150 zum Teil schon beladenen Güterwagen vollkommen ausbrannte.



Er will hoch hinaus

Professor Picard, Dozent für Aeronautik an der Universität Brüssel, der in dieser Woche bei Augsburg den Versuch machen will, mit einem Spezialballon bis zu einer Höhe von 16 000 Metern aufzusteigen. Der Ballon ist hierzu — an Stelle einer Gondel — mit einer hermetisch abgeschlossenen Aluminiumkugel ausgerüstet, die dem Gelehrten den Aufenthalt und wissenschaftliche Untersuchungsarbeit auch in dieser außerordentlichen Höhe ermöglichen soll.

Die unruhige Erde

Wie und wo entstehen Erdbeben?

Mit Ausnahme Japans bleiben sämtliche Länder der alten wie der neuen Welt, die in unserer herrlichen Zivilisation führend sind, seit langem schon von nennenswerten irdischen Erschütterungen frei. Doch ist darum das Interesse der Bevölkerung an diesen Erscheinungen nicht geringer, und der weltumspannende Nachrichtendienst der großen Telegraphenbüros und der Presse sorgt dafür, daß Stadt- wie Dorfbewohner bei uns zulande weit eher über Art, Umfang und Wirkung eines mittelamerikanischen oder südasiatischen Bebens unterrichtet sind als die Eingeborenen der betroffenen Gebiete selbst.

Was sind nun eigentlich Erdbeben? Wie und wo entstehen sie? — Der Hinweis, daß sie nicht Strafgerichte Gottes oder Attacken des Satans darstellen, erscheint vermutlich den meisten überflüssig, wenn nicht gar lachhaft. Doch gibt es noch heutzutage Millionen von Menschen — vor allem auch unter den sogenannten Kulturvölkern —, denen von Interessenten Erdbeben vorgeführt werden wie unseren Schulkindern ehedem der Rohrstock! Erst anläßlich des letzten, gar nicht besonders schlimmen Vesuvausbruchs rutschten Tausende von Einwohnern der südöstlichen Bergdörfer und -städte in laut jammernden Bittprozessionen auf ihren Knien vor den Kirchen herum und baten Gott, den Papst und — sicher ist sicher! — die zur Hilfeleistung eingesetzten Truppen, doch alles zu tun, um den sich heranwälzenden Lavastrom abzulenken!

Die Erdrinde, das heißt also jene 100 bis 150 Kilometer starke Gesteinskruste, die den heißen und unsoliden, rund hundertmal so dicken Erdkern umhüllt, wird ununterbrochen von Erschütterungen durchzuckt. Die noch immer sehr ungleichmäßig verteilten Erdbebenwarten registrieren immerhin durchschnittlich ein Beben pro Stunde! Aber nur 25 bis 30 jährlich sind wirklich schwer und von verheerenden Folgen begleitet, während nahezu die Hälfte bloß mit seismographischen Apparaten wahrgenommen werden kann. Bemerkenswert ist dabei, daß von der riesigen Glutmasse des Erdkerns, der sich zur Rinde verhält wie etwa das Innere eines sehr großen Apfels zur Schale, unsres Wissens keinerlei Gefahren drohen, daß vielmehr sämtliche Schütterherde innerhalb der festen Gesteinkruste liegen, und zwar in der Regel nur wenige tausend Meter tief. Die letzten Magma-„Reviere“, die noch Erdbeben verursachen, dürften in keinem Falle mehr als sechzig Kilometer von der Erdoberfläche entfernt sein.

Alle Erschütterungen der Erdrinde erklären sich aus deren physikalischer Beschaffenheit; sie sind unvermeidliche Begleiterscheinungen der dauernden Umgestaltung der Festländer und Meere, die seit Millionen, ja wahrscheinlich seit Milliarden von Jahren bald heftiger, bald schwächer vor sich geht. Und lediglich der Umstand, daß ein Menschenleben so sehr kurz ist, daß wir außerdem gerade in einer relativ ruhigen oder allenfalls am Beginn einer etwas lebhafteren Epoche stehen, läßt uns die Auswirkungen aller geologischen Vorgänge letzten Endes doch so geringfügig erscheinen. Ein halb Meter Bodensenkung während eines Menschenalters —: kein Hahn kräht danach. Und doch versanken infolge solch unscheinbarer Bewegung ganze Kontinente mit gewaltigen Gebirgsmassiven und riesigen Strömen tief im Ozean, dieweil sich einstiger Meeresboden heute kilometerhoch als Festland in den Aether reckt.

Im großen und ganzen unterscheidet man heute drei Gruppen von Erdbeben, von denen die der tektonischen Erschütterungen allein rund neunzig vom Hundert umfaßt. Diese entstehen im Anschluß an die starken Spannungen in der Erdrinde, die sich in Verwerfungen oder — weil seltener — in Faltungen entladen; alle sogenannten Groß- und Weltbeben sind tektonischer Natur. Bedeutend seltener und stets nur von lokaler Wichtigkeit sind die vulkanischen Beben — der Name ist etwas schief —, die bevorstehende Lava- und Aschenausbrüche ankündigen; sie sind die Folge unterirdischer Gasexplosionen beim Aufwärtsdringen des Magmas und daher um so heftiger, je verstopfter Schlot und Krater sind. Auch die letzte Eruption des Vesuvs wurde mehrere Tage vorher durch derartige Erschütterungen angezeigt. Von noch geringerer Bedeutung endlich ist die letzte Gruppe; die der Einsturzbeben. Sie kommen nur in Gebieten mit sehr lockeren, sich dauernd zersetzenden geologischen Formationen wie Kalk vor; einen ausgezeichneten Anschauungsunterricht von ihrer Wirkung bieten aber auch die sogenannten „Bingen“ im Erzgebirge (bei Geyer, am Plattenberg), alte eingefallene Bergwerke. Ein Einfluß irgendwelcher außerplanetarischer Kräfte schließlich — etwa der Sonnenflecke oder der Schwerkraft großer Gestirne — hat sich bis heute nicht nachweisen lassen, obgleich er theoretisch durchaus möglich wäre.

Allen Erdbeben gemeinsam ist die außerordentlich kurze Dauer der einzelnen Stöße. Sie schwankt zwischen dem Bruchteil einer Sekunde und ein paar Sekunden. Dennoch können die Folgen, wie wir gleich noch sehen werden, unendlich katastrophal sein. Die Erschütterungen lassen fast immer nach dem Hauptstoß rasch und beträchtlich nach, wennschon sie unter Umständen auch einmal wochenlang oder gar monatelang immer wiederkehren. Infolge der erheblichen Elastizität der Erdrinde pflanzen sich die einzelnen Bewegungen wellenförmig nach allen Seiten fort mit einer Geschwindigkeit bis zu 20 Kilometer pro Sekunde! Bei besonders schweren Beben wie dem von Mitteljapan vom 1. September 1923 umlaufen sie sogar die gesamte Erde ein oder selbst mehrere Male, wobei zu einem Umlauf nur reichlich drei Stunden benötigt werden. Daher können die Erdbebenwarten, deren es zur Zeit über dreihundert gibt — davon neunzehn in Deutschland —, stets schon die Heftigkeit und die ungefähre Entfernung eines Bebens anzeigen, bevor die ersten tatsächlichen Nachrichten eintreffen.

Die erdbebenreichsten Gebiete liegen einmal im riesigen, nach Süden anscheinend offenen Kreise um den pazifischen Ozean herum; der sogenannte Tonge-Graben nordöstlich von Neuseeland, der Herd der meisten Groß- und Weltbeben, erzeugt allein rund ein Fünftel aller Erderschütterungen. Zum anderen zieht sich eine Erdbebenzone mit häufigen und schweren Bewegungen vom Mittelmeer über Vorder- und Südasien nach dem Sunda-Archipel. In diesen beiden „Revieren“ sind sicher schon viele Millionen von Menschen den geologischen Kräften der Erde zum Opfer gefallen. Forderte doch das oben erwähnte mitteljapanische Beben von 1923 allein 200 000 Menschenleben, das von Messina im Dezember 1908 etwa 40 000, das von Kamaishi (Japan) im Juni 1896 rund 27 000! Auch bei dem mitteljapanischen von 1891 kamen fast ein viertel hunderttausend Menschen um; außerdem verschob sich damals der Erdboden in einer gewaltigen Ausdehnung infolge Abrutschens einer riesigen Scholle; er sank durchschnittlich 7 Meter tief ab und wanderte zudem fast noch 4 Meter weit in horizontaler Richtung! Eine große Bruchspalte von 600 Kilometer Länge bei über 4 Meter horizontaler Verwerfung bildete sich auch am 18. April 1906 in Kalifornien. Doch am anschneidendsten umgestaltet wurde die Erdoberfläche in neuerer Zeit auf einem Gebiet, fast so groß wie Süddeutschland, durch das Beben von Pingliang in Kansu (China) im Dezember 1920.

Angesichts solcher verheerenden Auswirkungen der geologischen Kräfte noch in unserer Zeit kann der mehr oder weniger sensationshungrige Mitteleuropäer nur froh sein, daß er weit „vom Schuß“ sitzt. Aber auch bei uns zulande wackelt das Terrain noch ab und zu, beispielsweise im Egerland, in der Eifel, in der Rauhen Alb; doch meist spüren das bloß die seismographischen Institute in Leipzig, Potsdam, Jena und den anderen Erdbebenwarten.

R. H.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Mittwoch Kabinettssitzung über Genf

Berlin. Das Reichskabinett tritt am Mittwoch zu der bereits vorgesehenen Sitzung zusammen, um den Bericht des Reichsaußenministers über die bevorstehende Ratstagung und Vollversammlung des Völkerbundes in Genf entgegenzunehmen. Dr. Curtius wird von Anfang an sich an den Verhandlungen des Völkerbundsrates beteiligen, also spätestens Ende der Woche nach Genf abreisen. Von wesentlicher Bedeutung für die deutsche Außenpolitik ist vor allem die zu erwartende Paneuropadebatte, ferner die Saarfrage, die den Völkerbundsrat insofern offiziell beschäftigt, als in einem Nachtrag zur Tagesordnung die Frage des Saarbahnschutzes gestellt wurde.

Der britische Gewerkschaftskongreß

London. Der zweite Verhandlungstag des Gewerkschaftskongresses in Nottingham war der Aussprache über die Linderung der Wirtschaftskrise in Großbritannien und den Dominien gewidmet. Dabei machten sich einflußreiche Stimmen gegen den Freihandel geltend. Die Aussprache wurde durch einen Bericht des Wirtschaftsausschusses des Gewerkschaftskongresses eingeleitet, der zu folgendem Ergebnis kommt:

„Wenn die Politik der Schaffung wirtschaftlicher Völkervereinigungen weiter verfolgt wird, erscheint nach unserer Ansicht die Konsolidierung des Bundes britischer Nationen der geeignete Weg für die Lösung der Wirtschaftskrise. Was die bevorstehende Reichskonferenz anbelangt, so scheint es in unserem Interesse und in dem der Dominien zu liegen, auf die größtmöglichste Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den einzelnen Teilen des britischen Weltreiches hinzuarbeiten. Diese Zusammenarbeit hätte sich sowohl auf die Rohmaterialien wie auf die Ausdehnung des Handels mit Fertigfabrikaten zu erstrecken. Eine derartige Politik würde nicht im Gegensatz zu einer Weltzusammenarbeit stehen."

Dieser Bericht war ziemlich heftig umstritten. Ein Bergarbeitervertreter wies darauf hin, daß die Annahme wahrscheinlich den völligen Zusammenbruch der Kohlenausfuhr bedeuten würde und daß die Bergarbeiter ihn daher bis aufs Messer bekämpfen würden. Ein Antrag, den Bericht zurückzuverweisen, wurde in namentlicher Abstimmung mit 1 878 000 gegen 1 440 0000 Stimmen abgelehnt und der Bericht selbst mit der gleichen Mehrheit angenommen.

Die „Bratvaag" in Tromsö eingetroffen

Stockholm. Nach Meldungen aus Tromsö traf die Bratvaag Dienstag vormittag 8,30 Uhr dort ein. Ein offizieller Empfang fand nicht statt, doch hatten sich viele Zuschauer am Kai eingefunden. Bei der Ueberführung der Leichen in das Krankenhaus von Tromsö bildeten Matrosen des Expeditionsschiffes Michael Sars die Ehrenwache. Die schwedischen und norwegischen Wissenschaftler haben bereits ihre Arbeiten aufgenommen. Beim ersten Ueberblick zeigte sich, daß im Segeltuchboot sehr viele Gegenstände enthalten waren, darunter ein großer photographischer Apparat, zwei Eisschlitten, hohe Stiefel, Instrumente, Karten usw. Ein Teil der Gegenstände ist mit der Aufschrift „Andrees Expedition" versehen. Dazwischen lagen Knochenreste, von denen jedoch noch nicht festgestellt werden konnte, ob sie wirklich von einem Menschen herrühren. Es bestätigt sich, daß zwar Andrees Kopf fehlt, sein Körper aber am besten erhalten ist. Aus den Funden geht ferner hervor, daß Andree seine beiden Kameraden überlebt hat. Das Tagebuch enthält nur 1½ Seiten, falls nicht mehrere Blätter zusammengeklebt sein sollten. Es ist die Fortsetzung eines anderen Tagebuches, das noch nicht aufgefunden worden ist. Aus dem Logbuch geht hervor, daß sich die Expedition nur wenige Tage in der Luft befunden hat. Die Aufzeichnungen erstrecken sich über zwei Monate. Sie enthalten auch Angaben über den Verbrauch von Lebensmitteln. Die Eintragungen sind mit zwei verschiedenen Handschriften erfolgt.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag. 12.05 und 16.20: Schallplatten. 17.35: Vortrag. 18: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20.15: Abendkonzert. 21.30: Literarische Stunde. 22: Aus Warschau.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag. 12.35: Mittagskonzert. 15.50: Vortrag. 16.25: Schallplatten. 17.10: Vorträge. 18: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20.15: Abendkonzert. 21.30: Aus Krakau. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, 4. September. 9.05: Schulfunk. Mundharfen-Konzert. 15.50: Kinderstunde: Geschichten vom Funkpurzel. 16.15: Die Revellers und ihre Schule. Unterhaltungskonzert auf Schallplatten. 16.45: Das Buch des Tages: Romantik. 17.00: Die Revellers und ihre Schule. 17.30: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschließend: Neuere österreichische Dichtung. 18.00: Künstliche Zähne. 18.15: Stunde der Deutschen Reichspost. 18.35: Kulturpolitische Gedanken zur Reichsreform. 19.00: Wettervorhersage; anschließend: Musik aus Rußland. Abendmusik der Funkkapelle. 20.00: Wettervorhersage; anschließend: Stunde der Arbeit. Die neuen Bestimmungen des Arbeitsvermittlungs- und Arbeitslosenversicherungsgesetzes. 20.30: Der Dichter als Stimme der Zeit. 21.00: Lieder. 21.45: Blick in die Zeit. 22.10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.35: Schlesischer Verkehrsverband. Die Besteigung der Ringelkoppe. 23.00: Funkstille.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Achtung! Leser der Zentralbibliothek!

Die Wiedereröffnung der Zentralbibliothek des B. f. Arb.-Bild. Krol. Huta erfolgt bereits am Mittwoch, den 3. September.

Die Bücherausgabe für Krol. Huta und Umgegend findet jeden Mittwoch und Sonnabend von 6 bis 8 Uhr abends und für die auswärtigen Ortsgruppen jeden 1. Sonntag im Monat von 10 bis 12 Uhr vorm. statt.

Desgleichen ist das Lesezimmer, in welchem ca. 15 verschiedene in- und ausländische Zeitungen ausliegen, täglich außer Sonn- und Feiertagen von 6 bis 8 Uhr abens geöffnet.

Die Mitglieder der freien Gewerkschaften und Parteigenossen werden somit zum stärksten Gebrauch unserer Bildungseinrichtungen aufgefordert.

Versammlungskalender

Achtung, Gewerkschaftsmitglieder!

Infolge Beurlaubung des Kollegen Knappik wird bis zum 13. d. Mts., nur Rechtschutz in Königshütte und Kattowitz zu gewohnten Stunden durch die Kollegen Buchwald und Hermann erteilt.

Bergbau-Industrie-Verband.

Zahlstellen Janow, Nikiszowiec, Giszowiec.

Am Sonntag, den 7. d. Mts., findet bei Kotyrba in Janow eine Mitgliederversammlung um 10 Uhr vormittags statt. Eine Stunde vorher Vorstandssitzung. Aus Wichtigkeitsgründen werden die Mitglieder gebeten, vollzählig zu erscheinen. Referent: Kamerad Hermann.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde" Kattowitz.

7. September: „Jammnatal", Abmarsch ¼6 Uhr Blücherplatz. Führer: Gen. Hoffmann.

Programm des D. S. J. P. Kattowitz.

Mittwoch: Volkstanzabend.
Donnerstag: Monatsversammlung.
Sonntag: Fahrt.

Freundschaft!

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch: Außenspiele — Theaterprobe.
Donnerstag: Versammlung.
Freitag: Diskussionsabend.
Sonnabend: Rote Falken.
Sonntag: Fahrt.

Kattowitz. (Deutscher Metallarbeiterverband.) Am Sonnabend, den 6. September, nachmittags 6 Uhr, findet im Zentral-Hotel (Saal) die fällige Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: 1. Bericht des Kollegen Buchwald von der Generalversammlung. 2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes. Die Ortsverwaltung.

Bismarckhütte. (D. M. V.) Am Sonntag, den 7. September, vormittags 9,30 Uhr, findet bei Freitel die fällige Monatssitzung statt. Referent: Kollege Buchwald.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. (Achtung, Arbeiterschachler!) Am Sonntag, den 7. September, vormittags um 10 Uhr, findet im Hüttenkasino (Brzezinka) eine Zusammenkunft aller Arbeiterschachler statt.

Königshütte. (Kriegsverletzte und Kriegerhinterbliebene.) Die Ortsgruppe des Wirtschaftsverbandes hält ihre Monatsversammlung diesmal bereits am Donnerstag, den 4. September 1930, abends 7½ Uhr, im altgewohnten Lokal (Dom Ludowy) ab. Im Vordergrunde steht der langersehnte Vortrag über die künftige Gestaltung der Renten. Ihr dürfet nicht versäumen, vollzählig und pünktlich zu erscheinen, dürfet aber nicht vergessen, eure Mitgliedskarten mitzubringen.

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Die Mitgliedersitzung des Arbeiterradfahrerverein „Solidarität", findet am Sonntag, den 7. September, vormittags 10 Uhr, im Volkshaus (Vereinszimmer) statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
Frisch Auf!

Lipine. (Maschinisten und Heizer.) Am Freitag, den 5. September, nachm. 5½ Uhr, findet in unserem Versammlungslokal bei Morawietz die fällige Mitgliederversammlung statt.

Siemianowitz. (Arbeiter-Turn- und Sportverein.) Am Sonnabend, den 6. September, abends 7 Uhr, findet im Vereinslokal eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen ersucht der Vorstand.

Eichenau. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 7. September, nachmittags 2½ Uhr, findet im Lokale Achtelik eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Sämtliche Parteigenossinen, Genossen, Abonnenten des Volkswille und Freien Gewerkschaftler werden gebeten, pünktlich zu erscheinen. Referent zur Stelle. — Anschließend findet vom Schachklub ein Turnier mit dem Kattowitzer Klub statt.

Myslowitz. (D. S. J. P.) Am Sonntag, den 7. September, um 10 Uhr vormittags, findet die Versammlung der D. S. J. P. im Vereinslokal Tomczak statt. Als Referent erscheint Genosse Birkhan.

Kostuchna. (Arbeiterjugend.) Am Donnerstag, den 4. September, 7½ Uhr, findet die Quartalsversammlung der D. S. J. P. Kostuchna statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird ersucht.



Uebrigens — ich habe die Amme entlassen müssen. Die Person war unglaublich roh."
„— — — —?"
„Sie hat Fifi geschlagen — nur, weil er Baby gebissen hat."